

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Erlöslohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortlich:
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Samstag - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Fernmetall
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 237.

Montag, den 10. Oktober 1927.

2. Jahrgang

Sabotage der Truppenreduzierung

Keine tatsächliche Erleichterung.

Die nach dem Beschluß der Besatzungsmächte zur Verminderung der Rheinlandtruppen in Aussicht gestellte Entschärfung des französischen Kriegsministeriums über die Einzelheiten der Truppenverminderung ist nunmehr in Berlin zur Kenntnis gegeben worden. Es scheint jedoch, daß man an den Berliner Stellen dieses Schriftstück nur als Grundlage für eine weitere Aussprache ansehen zu können. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß die geforderte Anwesenheit des Pariser Votschalters von Goesch in Berlin hiermit im Zusammenhang steht.

Wie wir weiter hören, hat das Schriftstück die Hoffnungen keineswegs erfüllt, die man auf deutscher Seite auf die lokale Ausführung des Beschlusses der Besatzungsmächte, die Truppenzahl um eine bestimmte Ziffer herabzusetzen, gesetzt hat. Man mußte eine großzügige Auslegung in einer Form erwarten, die dem besetzten Gebiet tatsächlich fühlbare Erleichterungen geschaffen hätte. Wenn aber z. B. in verschiedenen Ortschaften Städte oder Maschinenabwehrstellungen nur auf die Hälfte reduziert werden, so würde auf diese Weise zwar an und für sich eine Herabsetzung der Besatzungsziffer dem Buchstaben nach erreicht werden, von der Bevölkerung des besetzten Gebietes aber würde eine beträchtliche Reduzierung keineswegs als fühlbar empfunden werden können.

Votschalters von Goesch protestiert.

Im Zusammenhang mit dieser neuen Besatzungs-
sabotage Frankreichs wird nun von zuständiger Stelle
des weiteren noch mitgeteilt, daß bis jetzt eine offizielle
Note über die Herabsetzung der Truppenzahl
im Rheinland noch nicht in Berlin eingegangen ist und
daß es sich bei dem erwähnten Schriftstück lediglich um
eine Mitteilung der Entscheidung des französ.

Waffen Kriegsministeriums über die Einzelheiten der Ver-
sorgungsabbaus handelt, welche jedoch für die Um-
gruppierung noch nicht als endgültig an-
gesehen werden kann. Infolge dieser letzteren Tat-
sache ist dann der deutsche Votschalter in Paris, Herr v.
Goesch nach Berlin beordert worden, wo er mit dem
Reichsaußenminister eine eingehende Unterre-
dung hatte, in der er von diesem über seine Genfer Un-
terhandlungen mit dem französischen Außenminister Bri-
and genauestens informiert wurde. In der Folge
ist dann Herr v. Goesch, der bereits wieder nach Paris
zurückgekehrt ist, beauftragt worden, beim Qual d'Orlan
vorstellig zu werden und die deutschen For-
derungen nach sinnemäher Erfüllung der Vereinba-
rungen über die Truppenreduzierung im Rheinland vor-
zutragen. An unterrichteter Stelle glaubt man hierbei
annehmen zu dürfen, daß diese neue deutsche Demarche
Erfolg haben wird, wenn man sich auch nicht ver-
steht, daß alle Wünsche kaum erfüllt werden dür-
ten, da die entgegenstehenden nationalpolitischen Einflüsse
im französischen Kabinett unausgesetzt Sabotage-
politik betreiben.

Stresemann berichtet über Genf.

Unter dem Vorsitz des Reichslanzlers trat am Sam-
stag vormittag 11 Uhr das Reichskabinett zu einer
Sitzung zusammen, um den Bericht des Reichs-
außenministers über Genf entgegenzunehmen.
Nach Schluß der Sitzung wurde sodann lediglich ein Kom-
muniqué herausgegeben, in welchem diese Tatsache re-
gistriert wurde, doch ist anzunehmen, daß in dem Mini-
sterrat auch eingehend die Absicht des französischen
Kriegsministeriums, die zugesagte Reduzierung der Rhein-
landbesatzung erneut zu sabotieren, eine bedeut-
same Rolle spielte und daß, da der deutsche Votschalter in
Paris beauftragt wurde, beim Qual d'Orlan Protest
einzulegen, vor dessen Demarche keine Einzelheiten der
Presse übergeben werden sollen.

inoffiziell verlautet, wird jetzt die Abberufung Na-
lowstis beschlossen werden, worauf dann unge-
hend die offizielle Abberufung erfolgen werde.
Nalowstis werde wahrscheinlich telegraphisch die Auffor-
derung erhalten, zur persönlichen Berichterstat-
tung nach Moskau zu kommen, um dann nicht mehr
nach Paris zurückzukehren.

Nalowstis Abberufung.

Die Veröffentlichung der Dokumente.

Nunmehr hat das französische Außenministerium
durch Gabas den Wortlaut der drei den Fall Nalowstis
behandelnden Dokumente veröffentlicht. Die Dokumente
wurden unmittelbar nach dem Ministerrat den Ber-
tern der Presse übergeben. Die Dokumente bestehen:
1. aus der Erklärung, die der Votschalter Herbet
nach dem Ministerrat am 30. September dem stellver-
tretenden Volkskommissar Litwinow überreicht hat; 2.
aus der schriftlichen Antwort Tschitscherins, welche am
4. Oktober dem Votschalter Herbet übermittelt wor-
den ist; und 3. aus der letzten Note der französischen
Regierung.

Die Gründe, welche der französischen Regierung,
die Abberufung Nalowstis als wünschenswert erach-
ten lassen, sind die gleichen, welche die „Volonté“
und die anderen Blätter der Linken als unzureichend
erklärt haben. Aus dem Schreiben Tschitscherins ist
der folgende Satz hervorgehoben: „Die Abberufung
des Herrn Nalowstis ist der Sowjetregierung sehr un-
erwünscht und sie erscheint bei den durch Nalowstis
bereits erreichten Erfolgen so unerklärlich und so ge-
fährlich für die Gesamtheit der zwischen beiden Regie-
rungen behandelten Fragen, daß die Sowjetregierung
sich vor einer sehr großen Schwierigkeit befindet und
eine Entscheidung nicht treffen kann, ohne in den Be-
sitz einer genauen, von der französischen Regierung in
allen Einzelheiten begründeten Erklärung über die Ab-
berufung Nalowstis gelangt zu sein.“

Der Schluß der Note der französischen Regierung
lautet: „Die französische Regierung legt Wert dar-
auf, noch einmal zu betonen, daß die Frage eines
Abbruchs der Beziehungen zwischen beiden Ländern
in keinem Augenblick erörtert worden ist. Der Fall
des Votschalters Nalowstis war und bleibt eine reine
Personenfrage. Die Regelung dieses Falles hat
keinen anderen Zweck, als die Ermöglichung der Fort-

setzung der politischen und wirtschaftlichen Verhand-
lungen. Die Abberufung des Votschalters soll nur er-
reichen, daß diese Verhandlungen in einer Atmo-
sphäre gegenseitigen Vertrauens zwischen
dem Vertreter der Sowjetrepublik in Paris und der
Regierung der französischen Republik fortgesetzt werden
können.

Eine neue Rede Köhlers.

Einheitsstaat oder Föderativstaat? —
Steuerkraft und Steuerleistung.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler hielt in
Aachener im Rahmen der Feier des 25jährigen Be-
stehens des Windthorst-Bundes eine große Rede, in
der er auch auf die politischen Tagesfragen ausführlich
einging.

Einleitend wies der Minister darauf hin, daß
auch heute und in der derzeitigen Regierung der
Schutz der Republik der Grundgedanke der Fin-
anzpolitik sei. Ueber die Frage „Einheitsstaat oder
Föderativstaat“ erklärte der Redner unter anderem:
Das Wort, das ich vor wenigen Tagen auf dem Deut-
schen Städtetag in Magdeburg gesprochen habe, möchte
ich hier wiederholen und an alle diejenigen richten, die
glauben, über die Länder zur Tagesordnung über-
gehen zu können: „Verachtet mich die Länder nicht!“

Diese grundsätzliche Einstellung, schließt in sei-
ner Rede aus, daß durch eine durchgreifende
Vereinbarung der gesamten Organisa-
tion der öffentlichen Verwaltung in Deutsch-
land ein Neben- und Gegeinanderwirken in außer-
ordentlich vielen Dingen beseitigt wird. Das deutsche
Volk kann sich den Luxus doppelter und dreifacher
Verwaltung derselben Angelegenheiten nicht mehr ge-
watten. Die enormen Arbeitslasten liegen so schwer auf
ihm, daß jeder irgend wie noch tragbare Verei-
nigungsmöglichkeit auch ergriffen
werden muß.

Sodann ging Minister Dr. Köhler auf die wirt-
schafts- und finanzpolitischen Fragen ein. Nebena-
rbeitslosigkeit befinden wir uns, so betonte der Redner,
noch in einer Uebergangszeit. Diese auszunutzen und
alles das nicht nur vorzubereiten, sondern auch durch-
zuführen, was vor dem Eintritt in das Normaljahr
erforderlich ist, das mit dem 1. September 1928 be-
ginnt, ist unsere Aufgabe und Pflicht. Wir haben das
begonnene Werk unter Berücksichtigung der wirt-
schaftlichen Lage fortzusetzen und dafür zu sorgen, daß
Steuerkraft und Steuerleistung einander angepaßt
und einer sparsamen Einnahmewirtschaft
sowie einer ebenso sparsamen Ausgabenwirt-
schaft gegenübergestellt werden. Die deutsche Regie-
rung wird auch jetzt alles tun, was in ihren Kräften
steht, um die Erzielung der für die Erfüllung des
Nationalplanes erforderlichen Einkünfte sicherzustellen.
Das wird auch der demnächst zur Vorlage kommende
Reichsetat für 1928 beweisen.

Schließlich verwies der Redner auf die allgemeine
Wirtschaftslage, die im vergangenen Halbjahr sehr
starke Kräfte wieder gefunden habe. Er sei fern von
rosenrotem Optimismus, wehre sich aber eben-
so gegen dumpfe Resignation. Vornehmste
Aufgabe der Reichsregierung sei es, die Vitalität der
deutschen Wirtschaft zu fördern, sowohl durch eine
entsprechende Handels- wie Finanz- und Zollpolitik.

Entspannung auf dem Balkan.

Ruhige Auffassung in Sofia.

Nach einer Meldung aus Sofia sollen die
von serbischer Seite verbreiteten Nachrichten stark
übertrieben sein. Die Unterredung zwischen dem ser-
bischen Gesandten und dem Außenminister Baross trug
keinen ultimativen Charakter. In Sofia ist die Auf-
fassung ruhig. Die bulgarische Regierung weist jeg-
liche Verbindung mit den Attentaten zurück. Der
Ministerrat in Sofia hat noch keinen Beschluß gefaßt.
Eine Verstärkung des bulgarischen Grenzschutzes zur
Vermeidung des Uebertritts von Komitatstschik nach
Serbien wird erwartet. Man hofft bestimmt auf eine
friedliche Beilegung des Konfliktes.

Genf in Berlin.

Die Tagung des internationalen Arbeitsamtes.

— Berlin, 10. Oktober.

Heute beginnt in Berlin die 37. Sitzung des Ver-
waltungsrates des internationalen Arbeitsamtes. Dieser Verwaltungsrat berät im allge-
meinen nur in Genf, das ja auch als Sitz der durch
den Friedensvertrag geschaffenen Organisation des In-
ternationalen Arbeitsamtes bestimmt ist. Nur zwei Mal,
und zwar im Jahre 1921 in Stockholm, und 1922 in
Rom, hat der Verwaltungsrat außerhalb der Sitzes des
Arbeitsamtes getagt. Der Verwaltungsrat selbst seit

Die Nalowstis-Affäre.

Frankreich drängt auf Entscheidung.

Paris, 8. Oktober.

Die französische Regierung erwartet auf ihre ge-
stigte Note an Moskau, in der sie die Abberufung
Nalowstis offiziell verlangt hat, innerhalb 24
Stunden eine Antwort. Im heutigen Ministerrat
hat Briand den Wortlaut der französischen Note
verlesen, die von Poincaré bereits am Donnerstag
gutgeheißen wurde. Nunmehr werden alle die Affäre
Nalowstis betreffenden Schriftstücke der Presse zur
Veröffentlichung übergeben werden, und zwar der
Bericht des französischen Votschalters Herbet über
seine beiden Unterredungen mit Litwinow, das Schrei-
ben Tschitscherins, in dem er eine schriftliche Note
der französischen Regierung über die Abberufung Na-
lowstis verlangt, und schließlich der Wortlaut der
letzten an Herbet abgegebenen französischen Note.

Zu der französischen Note selbst wird festgestellt,
daß diese keineswegs auf die Absicht der franzö-
sischen Regierung schließen lasse, die Beziehungen zu
Sowjetrußland abzubauen. Im Gegenteil, damit
die Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder
normal würden, verlangt die französische Regierung die
Abberufung Nalowstis. Sollte Tschitscherin anderer
Ansicht sein und die Spannung erhöhen oder gar
zum Abbruch treiben, so würde er dafür die volle Ver-
antwortung zu tragen haben. Wenn Tschitscherin
sich mit der Haltung Nalowstis identifiziert, so
werde man sich in Frankreich nicht aufregen, wenn Ruß-
land keinen Vertreter in Paris haben werde.

Gibt Moskau nach?

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist in Zusammen-
hang mit der gestern überreichten französischen
Note, in der die Abberufung Nalowstis offi-
ziell verlangt wurde, für heute vormittag eine Sitzung
des Rates der Volkskommissare anberaumt
worden, an der auch Vertreter der Kommunistischen Par-
tei, darunter Stalin, teilnahmen. Tschitscherin und
Litwinow berichteten über den Stand der russisch-
französischen Beziehungen und machten Vorschläge
für die Beilegung des Streites. Wie in Moskau

von 24 Mitgliedern zusammen, von denen 12 als Vertreter derjenigen Regierungen gewählt worden sind, die der internationalen Arbeiterorganisation angehören, ferner aus je 6 Delegierten der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber eines der Mitgliedsstaaten.

Der Berliner Tagung kommt insofern besondere Bedeutung zu, als hier erneut die Prüfung der Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1928 und die endgültige Festlegung der Tagesordnung für die Internationale Arbeitskonferenz von 1929 vorgenommen werden soll. Für die Konferenz von 1928 stand bereits u. a. die Frage der Vereinigungsfreiheit auf der Tagesordnung. Nachdem die 10. Internationale Arbeitskonferenz im Mai dieses Jahres aber beschlossen hat, diese Frage nicht zu beraten, muß dafür ein anderer Gegenstand zur Erörterung gestellt werden. Der Verwaltungsrat wird sich dabei darüber klar werden müssen, ob nunmehr die Frage der Arbeitslosenversicherung oder der Eingekerkertenarbeit auf die Tagesordnung für 1928 gesetzt werden soll. Die bei den letzten Fragen sind nach Ansicht des Arbeitsamtes für die internationale Behandlung reif.

Neues vom Tage.

- Das Reichskabinett nahm in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers den Bericht des Reichsministers des Auswärtigen über die Tagung des Völkerbundes in Genf entgegen.
- Der Reichsratsausschuß für das Schulgesetz hat die erste Lesung des Gesetzesentwurfs beendet und sich hierauf vertagt.
- Die Gerichte, wonach der Präsident des Reichsbankdirektoriums, Dr. Schacht, kein Rücktrittsgesuch eingereicht habe, werden von berufener Seite als vollkommen unnötig bezeichnet.
- Der Entwurf des preussischen Befolgungsgesetzes ist vom preussischen Staatsministerium jetzt dem preussischen Landtag zugeleitet worden. Die Einzelheiten des Gesetzes sind bereits bekannt.
- Der deutsche Volschaster in Paris, der einige Tage in Berlin gewesen hatte, ist wieder nach Paris zurückgekehrt.
- Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Thomas, ist in Berlin eingetroffen. Er hat zunächst mit dem Reichsarbeitsminister und dem Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums eine Reihe von Fragen besprochen, die sich auf die bevorstehende Tagung des Internationalen Arbeitsamtes in Berlin beziehen. Anschließend hat er den Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden Besuche abgestattet.
- Aus 15. Oktober werden in Paris die deutsch-französischen Verhandlungen betreffend ein Handelsabkommen für das Saargebiet beginnen.
- Die Mitglieder der englischen Liberalen Partei, deren Besuch in Köln seit einiger Zeit angekündigt ist, sind im Flugzeug eingetroffen. Sie haben eine Rundreise durch die deutschen Industriegebiete angetreten.
- Die französische Regierung hat nunmehr die Abberufung des Pariser russischen Volschasters Rakowski offiziell gefordert.
- Der sozialistische Abgeordnete Chaussy hat den Vorsitzenden der parlamentarischen französisch-russischen Arbeitergemeinschaft um sofortige Einberufung dieser Gemeinschaft ersucht, um zu der Projektion der gegen den Sowjetvolschaster Rakowski Stellung zu nehmen, die ernstliche Rückwirkungen auf die französisch-russischen Beziehungen haben könnte.
- Die Internationale Konferenz für Nahe und Gewichte, die seit dem 27. September in Paris tagte, hat ihre Arbeiten beendet. Unter den zahlreichen angenommenen Beschlüssen befindet sich einer, in dem das Internationale Komitee mit der Aufstellung von Elektrizitätseinheiten beauftragt wird.

Die Untersuchung über den Hitlerputsch 1923.

Weitere Zeugenvernehmungen.

In der fortgesetzten Verhandlung des Parlamentarischen Untersuchungsanschlusses zu München über den Hitler-Putsch 1923 befindet sich Ministerialrat im Justizministerium Dr. Dürr, daß die Justizverwaltung das Bestreben habe, Strafverfahren möglichst rasch zu verhandeln. In der damaligen politischen erregten Zeit hätte die Durchführung der Verhandlung wohl aber größte Aufmerksamkeit hervorgebracht. Damit war aber nicht gesagt, daß die Sache auf unendliche Zeit verschoben werden sollte. Nach reiflicher Erwägung sei man seinerzeit aus Zweckmäßigkeitsgründen zu dem Beschluß gekommen, die Hauptverhandlung zunächst zu verschieben. Eine Einstellung des Verfahrens sei nicht erfolgt, und es sei auch nicht daran gedacht worden. Mit größtem Nachdruck wandle sich der Zeuge gegen die Auffassung, er habe den Auftrag erteilt, das Verfahren einzustellen.

Auf die Frage, wie es mit den Gerichten stehe, die die beiden Verurteilten wiedergegeben hätten, daß das Strafverfahren auf Anweisung des Justizministers eingestellt wurde, erklärte Dr. Dürr, die Entscheidung für die Angelegenheit sei damals in einer Sitzung gefallen, und er selbst habe keinen Anlaß gehabt, persönlich mit dem Referenten der Staatsanwaltschaft über die Behandlung der Angelegenheit zu sprechen. Er sei überrascht gewesen, in den Zeitungen von Gerichten zu hören, daß er solche Anweisung an den Staatsanwaltschaftlichen Referenten im Auftrag des Ministers gegeben haben soll. Der nächste Zeuge, Landgerichtspräsident Steingel, hat bestätigt, daß das Ministerium über den Fortgang der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen seinerzeit auf dem laufenden gehalten wurde. Die damalige Zeit sei so kritisch gewesen und so unsicher, daß ein Generalstaatskommissariat eingeführt wurde und man es auch für zweckmäßig hielt, die Verhandlung wegen der Ereignisse am 1. Mai nicht durchzuführen. Damit sollte aber keineswegs das Verfahren sabotiert werden und nur ein geeigneter Zeitpunkt für die Durchführung der Verhandlung abgewartet werden.

Der Ausschuß kam dahin überein, eine nachträgliche Verurteilung der Zeugen nicht vorzunehmen. Am 12. Oktober wird der Ausschuß wiederum, und zwar zunächst zu einer vertraulichen Sitzung, zusammentreten.

Politische Tageschau.

Reichstagszusammentritt am 17. Oktober? Ob der Reichstag nun endgültig am 17. Oktober zusammentritt, steht noch nicht fest. Offiziell hält die Reichsregierung am 17. Oktober als dem Tage des Wiederzusammentritts fest. Innerhalb des Reichsrates besteht jedoch die Auffassung, daß dieser Termin nicht einhalten werden kann, weil die Reichsregierung

zung zugesagt hat, daß zwischen der ersten Lesung des Reichsschulgesetzes im Reichsratsausschuß, die heute beendet wurde, und dem Beginn der zweiten Lesung eine Pause von einigen Tagen eintreten soll. Würde diese Pause durchgeführt, dann ließe sich die Schlusslesung im Plenum des Reichsrates nicht vor Donnerstag nächster Woche erledigen.

Wegen Verleumdung des Ministerpräsidenten Braun verurteilt. Wegen Verleumdung einer im Winter 1926/27 erschienenen Broschüre „Der Minister Braun, wer ist Oppenheimer?“, in der in ungewisser Weise behauptet wird, der preussische Ministerpräsident habe sich von einem Herrn Oppenheimer im Jahre 1920 vier Millionen Mark zum Zwecke der sozialdemokratischen Landagitiation ausbändigen lassen, wurde der Verleger Kopsch wegen Vergehens gegen § 185 (üble Nachrede) des St. G. B. zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Ferner wurde auf Einziehung und Vernichtung der Broschüren und der Druckplatten erkannt. Dem Nebenkläger, Ministerpräsidenten Braun, wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen. Der mitangeklagte Drucker Balle, sowie die Buchhändler Unger und Kramer wurden freigesprochen, da ihnen der beleidigende Inhalt der Broschüre nicht bekannt gewesen sei.

Die japanisch-russischen Beziehungen. Aus Tokio wird gemeldet, daß die japanische Regierung ihren Volschaster angewiesen habe, mit Rußland sofort einen längeren Vertrag betreffend die sibirische Küste abzuschließen unter Zurückstellung sämtlicher noch nicht geregelter Fragen.

Der englische Ministerpräsident über den Völkerbund.

Befriedigung über Genf. — Die Abkommen von Locarno. — Deutschland im Völkerbund.

Der englische Premierminister Chamberlain sprach sich in Paris Pressevertretern gegenüber über eine Reihe aktueller politischer Fragen aus. Er erklärte u. a.:

Die letzte Völkerbundstagung war eine der interessantesten. Dank des sehr offenen und loyalen Meinungsaustauschs ist das Vertrauen vollkommen wiederhergestellt worden. Die während der letzten Jahre erzielten Ergebnisse sind gewaltig gewesen. Zweifellos wird der Völkerbund noch lange nicht der Schiedsrichter über Frieden und Krieg sein, dessen Urteil von allen angenommen würde. Es wird nicht das Werk einiger Tage, auch nicht einiger Jahre sein können. Aber bereits jetzt hat die gesamte Welt größeres Vertrauen zum Völkerbund und dieser zu sich selber.

Man hat seit dem letzten Jahre die Abkommen von Locarno verwirklicht, die gewissermaßen die Grundlage des neuen Europas sind. Diese Abkommen gelten, wie Stresemann selbst bemerkte, nicht nur für die Westgrenzen, sondern machen dank des Schiedsgerichtsvertrags künftig auch jeden Krieg zwischen Deutschland und Polen unmöglich.

Auf Grund von Locarno ist Deutschland in den Völkerbund eingetreten, und jedermann hat feststellen können, daß Deutschland immer mehr eine Völkerbundspolitik betreibt und künftige Folgerungen, die sich für dieses Land aus seinem Eintritt in den Völkerbund ergeben, zu ziehen sucht. Wir haben außerdem in aller Öffentlichkeit die heftigsten Fragen erörtern können, die zunächst internen Beratungen vorbehalten werden mußten. Jedesmal, wenn ich aus Genf zurückkehre, ist mein Vertrauen in den Völkerbund bestärkt worden, unter der Bedingung wohlverstanden, daß man den Völkerbund nicht als einen Ueberstaat ansieht, sondern als die Vereinigung souveräner Staaten, deren wichtigen Beschlüsse meistens einstimmig getroffen werden müssen. Hierfür ist offensichtlich viel Zeit notwendig, da die einzige uns zur Verfügung stehende Waffe die Ueberzeugung ist. Indessen nehmen immer mehr Staaten und Regierungen die Gewohnheit an, an die Meinung des Völkerbundes zu appellieren und sich an ihn zu wenden, als eine Art Appellationsgerichtshof, wenn sämtliche diplomatischen Mittel verlagert haben. Ich glaube, daß auf Grund der am Schluß der letzten Tagung gefassten Beschlüsse bald merkliche Fortschritte auf dem Wege zur Abrüstung und Sicherheit sich bemerkbar machen werden.

Auf eine Frage betreffend seine Begegnung mit Primo de Rivera erklärte Chamberlain: Wir haben über Tanger gesprochen. Ueber die zwischen Frankreich und Spanien schwebenden Verhandlungen bin ich unterrichtet. Ich erwarte den Abschluß eines Abkommens und werde dann untersuchen, ob wir es annehmen können, wovon ich überzeugt bin. Augenblicklich braucht England nicht zu intervenieren. Ueber den Grundsat der Internationalisierung von Tanger war man zu vollkommen einig, so daß die zu lösenden Schwierigkeiten rein praktischer Art sind. Spanien, das nicht aufgehört hat, mit dem Völkerbunde zusammenzuarbeiten, wird, so hoffe ich, bald Gelegenheit finden, seinen Platz im Völkerbund wieder einzunehmen und aktiv in Genf mitzuarbeiten.

Unterredung Chamberlain—Briand.

Während seines Aufenthaltes hatte Chamberlain eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand. Die Agentur Havas glaubt darüber einiges mitteilen zu können.

Die Unterredung habe sich auf folgende zwei Punkte bezogen: 1. Tangerstatut, 2. die Beziehungen zu Rußland. Chamberlain habe Briand die genaue Bedeutung der Erklärungen auseinandergelegt, die er Primo de Rivera gegenüber gemacht habe. Großbritannien würde glücklich sein, ein Abkommen zwischen Frankreich und Spanien über die Tangerverwaltung zu veranlassen, und aus diesem Gedanken heraus habe er zum Ausgleich geraten. England jedoch würde auch weiterhin nicht an den Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien teilnehmen wollen, sondern sich darauf beschränken, das Abkommen, das zweifellos zwischen den beiden Mächten zustandekommen dürfte, zu unterschreiben. Wohlverstanden würde keine Rede für England davon sein können, an einem Mittelmeerpaß Italien-Spanien-Griechenland teilzunehmen. Briand seinerseits dürfte Chamberlain von dem Stand der mit Rußland eingeleiteten Verhandlungen betreffend die Abberufung Rakowskis unterrichtet haben.

Aus dem neuen Strafgesetzbuch.

Der Begriff der Notwehr.

Der Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform gab nach längerer Aussprache dem Paragraphen 24 des neuen Strafgesetzbuches, der die „Notwehr“ behandelt, folgende Fassung.

„Eine Tat, die in Notwehr begangen wird, ist nicht rechtswidrig.“

Notwehr ist diejenige Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwenden.

Der Verteidigung gegen einen rechtswidrigen Angriff steht es gleich, wenn jemand eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, um eine durch die drohende Gefahr von sich oder einem anderen abzuwenden, sofern die Beschädigung oder Zerstörung zur Abwehr des Angriffes erforderlich ist und der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht. Hat der Täter die Grenzen der Notwehr überschritten, so ist er strafbar, kann aber milder bestraft werden.

Hat er sie in Verletzung überschritten, so ist er straflos.

Die Reichsregierung zur Frage der Auslandsanleihen.

Langfristige Anleihen zu wirtschaftlichen Zwecken berechtigt.

Die angekündigte Sitzung des Reichskabinetts, die sich mit der Frage der deutschen Auslandsanleihen zu befassen hatte, hat nunmehr stattgefunden. Ueber ihren Verlauf wird folgen der halbamtliche Bericht ausgegeben:

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers fand in der Reichskanzlei eine eingehende Aussprache des Reichskabinetts unter Beteiligung des Reichsbankpräsidenten und des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft über die Frage der Auslandsanleihen statt.

Bei dieser Aussprache wurde eine völlige Einstimmigkeit darüber erzielt, daß für Deutschland auch in der nächsten Zukunft die Aufnahme langfristiger Auslandsanleihen nicht entbehrt werden könne und wirtschaftlich und finanzpolitisch durchaus berechtigt sei. Ferner herrschte darüber Uebereinstimmung, daß jede unter Berücksichtigung der heutigen Gesamtlage nicht dringliche oder unwirtschaftliche Angelegenheit in Deutschland, sei es aus Auslandsanleihen oder aus anderen Quellen, unbedingt zu vermeiden sei.

Um diese Gesichtspunkte in die Wirklichkeit zu übertragen, wurde eine Ausgestaltung der Veranlassung für Auslandsanleihen ins Auge gefaßt. Es soll insbesondere die Möglichkeit geschaffen werden, Bedenken, die bei der Antragsberatung auftauchen, durch eine erneute Prüfung Rechnung zu tragen. Hierüber wird unter Mitwirkung der Reichsbank mit den Ländern, die auch seinerzeit mit der Reichsregierung die Richtlinien der Veranlassung vereinbart haben, alsbald Fühlung genommen werden.

Ein Totschlag im Siedenhaus.

Mit der Schere.

In einer Parade des Siedenhauses in Frankfurt am Main gerieten zwei Insassen in Streit. Der 31 Jahre alte Friseur Ernst Clausius ergriff dabei eine Schere und verletzte dem 30 Jahre alten Wilhelm Reimann mehrere Stiche, an deren Folgen dieser bald darauf starb. Auch Clausius ist schwer verletzt worden und mußte einer Operation unterzogen werden. Die Umstände, die zu der Tat führten, konnten noch nicht festgestellt werden, da Clausius noch nicht vernunftunfähig ist.

Verschwundene Kinder.

Eine entführte Siebenjährige gefunden.

Die siebenjährige Rosemarie Jllig, das Töchterchen des Kaufmanns Dr. Jllig in Berlin-Halensee, das im März vorigen Jahres von seiner Großmutter und seinen Tanten entführt worden war, ist in dieser Woche in einem Kloster in Oesterreich, wo es versteckt gehalten wurde, ermittelt worden. Das Kind, das durch Gerichtsbeschluss bis zur endgültigen Entscheidung an einem neutralen Ort untergebracht werden soll, befindet sich jetzt in einem Kinderheim in Hermannsdorf bei Berlin.

Ein anderes Berliner Kind verschwunden.

Seit dem 24. September wird der 15 Jahre alte Lehrling Herbert Steinhagen aus Charlottenburg vermisst, ohne daß es bisher gelungen wäre, eine Spur von ihm zu entdecken. Der Jüngling ist seit längerer Zeit als Lehrling bei Siemens beschäftigt und hat sich in dieser Zeit niemals etwas zurechnen lassen.

Die letzten Spuren lassen darauf schließen, daß Herbert Steinhagen sich zum Vorortsbahnhof Kistenbrunn begeben hat, wo der Zug endete. Seitdem hat man nichts wieder von ihm gehört oder gesehen. Nach Auffassung der Kriminalpolizei handelt es sich um kein Verbrechen. Offenbar ist der junge Steinhagen wegen irgendwelcher Familiendifferenz davon gelaufen.

Lothales.

Gedenktafel für den 11. Oktober.

1631 Der Schweizerische Reformator Ulrich Zwingli fällt bei Kappel (* 1484). — 1616 * der Dichter Andreas Gryphius in Glogau (+ 1664). — 1795 Sieg der Oesterreicher über die Napoleon bei Hochst. — 1825 * der Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Zürich (+ 1898). — 1870 General v. d. Tann erobert Orléans.

Wie sieht's auf den Feldern aus?

Stand der Hackfrüchte, Futterpflanzen und Wiesen im Deutschen Reich zu Anfang Oktober 1927.

Auf die trockene und warme Witterung im ersten Septemberdrittel folgte wieder unbefriedigendes Wetter mit reichlichen Niederschlägen, das weiterhin im Fortgang der Erntearbeiten wie auch in der Aussaat des Wintergetreides eine Verzögerung mit sich brachte.

Die Hackfrüchteernte ist bis auf Reste von Weizen und Hafer geborgen. Ihr Ertrag hat nach Trübschereignissen namentlich beim Wintergetreide nicht selten sowohl quantitativ wie auch qualitativ enttäuscht. Auch für das Wachstum der Hackfrüchte war die große Feuchtigkeit nicht immer günstig. Die Kartoffeln, deren Ernte im Gange ist, sind auf schweren, undurchlässigen Böden häufig von Fäulnis befallen, wodurch ein ziemlich erheblicher Ernteeinbruch eintreten dürfte. Auf leichteren Böden sind die Ausichten für die Kartoffelernte im allgemeinen günstiger. Die Rüben leiden allgemein unter starker Verunkrautung, zeigten im großen und ganzen aber

eine zufriedenstellende Entwicklung. Die Grummeterte kann im wesentlichen als beendet angesehen werden. Sie brachte durchschnittlich reichliche Erträge. Durch die vielen Regenfälle sind mehrfach aber größere Mengen von Heu verborgen. Niedrig gelegene Wiesen konnten wegen Ueberschwemmungen zum Teil überhaupt nicht gemäht werden. Nachwuchs an Grünfütter scheint überall reichlich vorhanden zu sein.

Mit der Herbstbestellung der Felder ist durchweg begonnen. Die Arbeiten schreiten jedoch nur langsam vorwärts, da sie durch Bodennässe, teilweise auch durch Leutenangel, erschwert werden.

Unter Zugrundelegung der Begutachtungsnoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Bewertung: Kartoffeln 2,9 (Vormonat 2,7), Zuckerrüben 2,8 (2,7), Runkelrüben 2,7 (2,6), Klee 2,5 (2,4), Luzerne 2,5 (2,4), Bewässerungswiesen 2,3 (2,3), andere Wiesen 2,6 (2,5).

*

Wetterbericht vom 9. Oktober.

Die Warmluftquelle hat nach Westen geschwenkt und liegt über Holland, Belgien und Nordfrankreich. Sie führt zur Bildung eines Teilwirbels über der Nordsee. Gleichzeitig sind Anzeichen vorhanden, daß das bisher über England liegende Hochdruckgebiet abgebaut, während sich ein neues über Südschweden entwickelt, was einer Ostwärtsverschiebung des europäischen Hochdruckgebietes gleichkommt. Wir rechnen daher noch mit mildem und gleichmäßig bewölkttem Wetter ohne nennenswerte Niederschläge.

Voraussichtliche Witterung bis Montag, den 10. Oktober: Wechselnd wolkig, zeitweise mild, keine nennenswerten Niederschläge.

Fünf Mark ohne „5“. Auf dem neuen Fünf-Mark-Stück, das vor wenigen Tagen ausgeben wurde, ist „vergessen“ worden, auf die Münze eine „5“ aufzutragen. Es steht lediglich in Buchstaben „Fünf Reichsmark“ hingehaucht, aber so zart angedeutet, daß man es erst nach längerem Drehen und Wenden erkennt. Für den Fremden, der der deutschen Sprache nicht ganz mächtig ist, oder die Münzen nicht so genau kennt, ist es jedenfalls äußerst schwierig, sich zurecht zu finden. Während auf sämtlichen anderen Münzen die Zahl eingepreßt ist, hat man bei dem Fünfer davon Abstand genommen, offenbar in der Annahme, daß seine Größe ihn schon genügend kennzeichnen würde.

Manteldiebe. Der Herbst hat sie wieder auf den Plan gerufen; es mehren sich wieder die Manteldiebstähle in Wirtschaften und Kaffeehäusern. Erfahrungsgemäß haben in den meisten Fällen die Geschädigten selbst einen Teil Schuld daran, denn sie lassen ihre Mäntel oft längere Zeit ohne Aufsicht hängen. Erhöhte Aufmerksamkeit des Publikums ist dringend erforderlich.

Verstärkte Kontrolle der Gefrierfleischzufuhr. Der Reichsfinanzminister und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft haben eine Abänderungsverordnung über zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch veröffentlicht. Danach wird der künftigen Kontingentverteilung der Umsatz des ersten Vierteljahres 1927 zugrunde gelegt werden. Ferner soll die Verordnung den Handel Kontingenten unterbinden und verhindern, daß durch eine Vermischung verzollten Gefrierfleisches mit zollfreiem Preissteigerungen eintreten. Der Reichsernährungsminister wird außerdem die Gemeinden veranlassen, die Preisbegrenzung der Kontingentinhaber einer schärferen Kontrolle als bisher zu unterwerfen und dabei geeignete Fachleute zu beteiligen.

Omnibuslinie Kumburg—Friedrichsdorf—Köppern. Der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden hat unterm 10. September 1927 der Firma Johann Röber und Söhne in Köppern i. Ts. auf Grund des Kraftfahr-Liniengesetzes vom 26. 8. 1925 (RGBl. S. 319) in Verbindung mit der Preussischen Ausführungsvorschrift vom 10. Dezember 1921 (RGBl. I. V. 1922 S. 17) die Genehmigung zum Betrieb einer Kraftfahr-Linie von Bad Kumburg—Friedrichsdorf—Köppern zur Beförderung von Personen erteilt. Die Linie ist bereits seit 8 Tagen in Betrieb genommen.

Schonzeit der Rehkälber. Der Bezirksauschuß zu Wiesbaden hat in seiner nichtöffentlichen Sitzung vom 28. September ds. Js. aufgrund des § 39 und 40 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 beschlossen, die Schonzeit für Rehkälber auf das ganze Kalenderjahr 1927 auszudehnen.

Taunusorte als Schiffspaten. Die Unterweser-Reederei A.-G. Bremen hat den dänischen Dampfer „Marie Maersk“, 7800 Tonnen Tragfähigkeit, erworben und ihm den Namen „Rekheim“ gegeben. Die genannte Reederei besitzt jetzt insgesamt sechs große Frachtdampfer von zusammen 42000 Tonnen Tragfähigkeit, die sämtlich Namen von Taunusorten und Frankfurter Vororten tragen. Es sind dies: „Gonzenheim“ mit 8200 Tonnen, „Siedernheim“ mit 7800 Tonnen, „Rekheim“ mit 7800 Tonnen, „Bodenheim“ mit 7200 Tonnen, „Eichersheim“ mit 5600 Tonnen und „Nüdelheim“ mit 5600 Tonnen.

Eine große Rettungsübung der Freiwilligen Sanitätskolonne vor Roten Kreuz fand gestern früh auf Anordnung des Herrn Kreisinspektors vom Deutschen Roten Kreuz statt. Durch Meldereinstellung eines an der Wehrheimer Chauffeekreuzung erfolgten Zusammenstoßes zwischen einem Postomnibus und einem Eisenbahnzug wurde von dem dortigen Bahnvorstand die zunächst erreichbare Freiwillige Sanitätskolonne alarmiert und auf Grund der unübersehbar großen Anzahl zu Unfall gekommener Personen hierauf noch die Kumburger und Friedrichsdorfer und schließlich die Oberurseler Kolonne zur Hilfeleistung alarmiert. Auf Motorwagen, Schnellwagen, Kranken- und Privatautos rückten die verschiedenen Kolonnen, ausgerüstet mit Tragbahnen und Verbandsmaterial nacheinander in einem Zeitraum von 30 Minuten an der angenommenen Unfallstelle an und leisteten den auf dem Bahndamm und auf der Chaussee liegenden Verletzten unter der Leitung der ebenfalls herbeigeleiteten sechs Kolonnenärzte durch Anlegung der Verbände die erforderliche Hilfe. In einem, von der Eisenbahndirektion zur Verfügung gestellten Teilhelfzug wurden die Verunglückten, in die zum Krankentransport eingerichteten Waggons eingeladen,

mit welcher mühevollen Arbeit die Eiligkeit der Ersten Hilfeleistung beendet war. Durch die von der Wehrheimer Feuerwehr gehandhabte Abspernung des ausgedehnten Übungsgeländes war ein ruhiges und sachgemäßes Arbeiten des über 100 Mann starken Sanitätspersonals gewährleistet und mit Benugung konnten die Führer und Ärzte der einzelnen Kolonnen die von dem Herrn Kreisinspektor in seiner Kritik ausgesprochene Anerkennung über die rasche und gut organisierte Hilfeleistung als ein Verdienst ihrer unermüdeten Tätigkeit im Dienste des Roten Kreuzes buchen. — Wenn auch nicht zu befürchten ist, daß ein Unglück in dem angenommenen Ausmaße zur Wirklichkeit werden möge, so besetzt doch bei dem, wieder gestern konstatierten außerordentlich starken Autoverkehr an dem als Übungsprojekt gewählten Chaussee-Übergang die Möglichkeit eines Zusammenstoßes und die gestrige Übung hat gezeigt, daß auch im Ernstfalle auf eine rasche und gut organisierte Hilfeleistung seitens der Freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz mit voller Sicherheit gerechnet werden kann.

Komburger Turnverein. Die Meisterschaften sind am 2. Oktober ausgetragen worden.

Die Siegerfeier fand am Samstag im Römer stall. Am Wettkurnen nahmen 50 Teilnehmer teil.

Der Vereinsmeister der Turner, der in einem Neunkampf, bestehend aus Geräte-, Volksturnen und Schimmen bestand, wurde Georg Braun mit 170 Punkten.

Siegerin im Neunkampf der Turnerinnen wurde die Turnerin Carla Busch mit 155 Punkten.

Weiterer erster Sieger im Geräte-Schmuckkampf wurde der Turner Georg Völl.

Im Volksturnen-Dreikampf Oberst, Walter Caspar, Unterst, Carl Bisher.

Im Schwimmen trieb Hahnenbruch.

Als Siegerinnen gingen bei den Turnerinnen im Geräte-Wettkampf Elisabeth Frank, im Volksturnen-Dreikampf und Schwimmen Carla Busch hervor.

Die Sieger im Neunkampf erhielten einen Wanderpreis, während die ersten Sieger im Schwimmen eine Ehrengabe erhielten.

Diese Preise, sowie die im Laufe dieses Jahres errungenen Plaketten und der Pokal waren in den nächsten Tagen bei der Fa. A. u. W. Koller, Luisenstraße 32 zur Ausstellung gelangt.

Den Abschluß der Siegerfeier bildete am Sonntag ein Katerbummel nach der Hardersmühle.

Keglerverband „Taunus“ e. V., Bad Kumburg.

Dem jungen Verband gelang es, die diesjährige erste Bezirkssportwoche mit Glanz zu übernehmen.

Nach mühevoller Erledigung der Vorbereitungen konnte dieselbe am gestrigen Sonntag, vormittags pünktlich 10 Uhr eröffnet werden.

Es hatten sich innerhalb des Süddeutschen Gaues sechs ausländische Keglerverbände mit je einer 10er Mannschaft und 45 Regelklubs mit je einer 5er Mannschaft zum Start gemeldet, von welchen der Verband Mainz und Kumburg als erste zum Start für den gestrigen Tag eingeleitet waren. Dagegen traten vier Klubs vom Verband Frankfurt a. M. zum 5er Mannschaftskampf als erste eingeleitet an. Für Wertungskegeln liefen eine Asphalt, Bohle, Schere und Damenbahn mit ständiger Befragung.

Schon für den ersten Tag wurden im Kampf und Wertungskegeln beachtenswerte Ergebnisse gebracht. So konnte die 10er Mannschaft des Verbandes Mainz mit Holz der Klub. Frankfurt mit 1260 Holz in Kämpfen für den ersten Tag der Bezirkssportwoche die 1. Plätze behaupten. Auf den Wertungsbahnen erreichten F. Waren auf Asphalt mit 41 Holz, Fr. Nagemuth auf Bohle 42 Holz, F. Mann auf Schere 41 Holz, Frau Weib Fim. Damenbahn mit 31 Holz. Die Wertung um das weitere Ringen der Kampf- und Wertungspreise wird diese Woche täglich neue Überraschungen bringen und werden die noch bis nächsten Sonntag laufend eingeleiteten Verbände und Klubs ihr ganzes Können einsetzen, die Ehre um eine Siegerstelle zu erreichen, was für Freunde und Gönner dieses alten deutschen Sportes recht angenehme Stunden der Betrachtung geben wird.

Besondere Erwähnung verdient hierbei die wunder-volle Ausstellung des Preisstempels, welcher eine Fülle von wertvollen nützlichen Gegenständen, sowie Pokale und Plaketten den Siegern bereitgestellt ist. Es ist jedem mann gestattet, alljährlich dieser 1. Bezirkssportwoche kostenlos beizuwohnen und die spannenden Kämpfe mit zu verfolgen. Gut Holz!

Frankfurt a. M. (Münchener Ostberse in Frankfurt.) Auf dem Gelände des Landwirtschaftlichen Vereins in der Ostendstraße begann das große volkstümliche Treiben beim Original-Münchener Oktoberfest. Konzerte im Riesensitzzelt für 3000 Personen, Schuhplattler, Zoller, Föhner- und Brauwurstfeste sorgen für Abwechslung. Eine große Lebenswürdigkeit bietet der Vergnügungspark mit zirka 60 Schau-, Fahr- und Attraktionsgeschäften und das nach dem Krieg erstmalig wieder eingeführte tägliche Braten eines Ochsen am Spieß.

Offenbach a. M. (Selbstmord eines Jugendlichen aus gekränktem Ehrgefühl.) Hier hat sich ein 17-jähriger Lehrling in einer Waschküche erhängt. Als man ihn fand, gab er noch Lebenszeichen von sich, doch starb er bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus. In einem Schreiben gab er als Grund zur Tat an, er fühle sich seiner Schwester gegenüber zurückgesetzt, die mehr Taschengeld bekomme wie er.

Buchbach. (Auch in Buchbach Messingläser.) Im hiesigen Rathaus will man zwei Messingläser gefunden haben. Es ist bisher aber noch nicht einwandfrei festgestellt worden, ob es sich wirklich um die gefährliche Mäfersorte handelt.

Beerfelden. (Verheerende Großfeuer.) Aus bisher noch unbekannter Ursache brach nachts in der Scheune des Buchbindermeisters Neuling Feuer aus, das schnell auf drei benachbarte Scheunen übergriff. Die Feuerwehren waren in kurzer Zeit zur Stelle, doch waren sie durch Wassermangel

behindert und mußten sich darauf beschränken, das Feuer von den angrenzenden Gebäuden fernzuhalten. Die Scheunen selbst mit ihrem reichen Inhalt an Frucht, Heu und Stroh sind vollkommen den Flammen zum Opfer gefallen.

Hofgeismar. (Regimentsappell ehemaliger Mantuffel-Dräger.) Die ehemaligen Mantuffel-Dräger und alle sonstigen Kameraden, die bei den aus dem ehemaligen Dragonerregiment Frhr. von Mantuffel (Rhein.) Nr. 5 hervorgegangenen Formationen gedient haben, versammelten sich am 8. und 9. Mai 1928 in ihrer alten Garnisonsstadt Hofgeismar zu einem Regimentsappell. Anmeldungen sind an den Schriftführer Paitan, Hofgeismar, zu richten.

Heßrodt. (Ende der Vogelsberger Sommerweide.) Dieser Tage wurde die hiesige Sommerweide, deren Besichtigung mit einer großen Anzahl von Jungtieren aus ganz Hessen in der Regel durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer erfolgt, geschlossen. Die Tiere, die alle gut genährt waren, wurden nach einer Besichtigung ihrer Heimat wieder zugeführt.

Marburg. (Lehrgänge über Jugendbewegung.) Der Bund Deutscher Jugendvereine veranstaltet gemeinsam mit dem Bund der Christlichen vom 19. bis 21. Oktober in Marburg einen öffentlichen Lehrgang über Jugendbewegung und evangelische Jugendführung. Es ist der Zweck dieses Lehrgangs, die Erkenntnisse und Erfahrungen, die in dem Jugendleben der genannten Bünde gewonnen worden sind, einem größeren Kreis vorzutragen und damit einen Beitrag zu einer planmäßigen Jugendarbeit überhaupt zu leisten.

Kassel. („Die schönste Frau von Kassel.“) Zu einem großen Reizfall entwickelte sich die dieser Tage in Kassel vorgenommene „Wahl der schönsten Frau“. Bei der im Anschluß an eine Modenschau hiesiger Firmen im ziemlich leeren Stadthallenaal veranstalteten Auslese stellten sich nur etwa ein Dutzend Frauen, die sich schön fanden, „freiwillig“ den Preisrichtern. Nach langer Beratung der Preisrichter wurde eine junge Stenotypistin, ein Fräulein Kallmeyer, die im grünen Seidenfahndchen und glattblonden Dufkopfs immerhin recht anmutig wirkte, zur schönsten Frau von Kassel er-lorren. Das Publikum war mit dem miserablen Ergebnis der Veranstaltung durchaus unzufrieden und machte seinem Ärger in lauten „Schreien“ Rufen Luft. In der Besprechung einer hiesigen Zeitung wurde das Ergebnis mit der Einschränkung anerkannt, daß die mit Preisen bedachten Schönen schließlich nur die Schönsten „unter den Anwesenden“ gewesen seien.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6).
Montag, 11. Oktober: 15.30 Uhr: Die Stunde der Jugend: Bunte Bilder und Geschichten aus der Tierwelt. Die Ameisen und ihr Staat (für Kinder vom 11. Jahre ab). 16.30 Uhr: Konzert des Hausorchesters: Karl Willöder. 17.45 Uhr: Die Vespertunde: „Aus der Geschichte der Ab-deriten“, von Wieland. 18.30 Uhr: Übertragung von Kassei. 19 Uhr: Junthochschule: Altdenische Tafelmalerie. 19.30 Uhr: Übertragung aus dem Frankfurter Opernhaus: „Der Troubadour“. Oper von Verdi. Anschließend: Schallplattenkonzert: Koloraturarien.

Frankfurt a. M., 8. Oktober.

Devisenmarkt. Der Kurs ging auf 4,1930 Rm. je Dollar und 20,414 Rm. je englisches Pfund.

Effektenmarkt. Die Wochenabschlußbörse verkehrte in lustloser Haltung.

Kölner Produktenmarkt. Preise in Mark je 100 Kg. Fruchtgrundlage Köln: Weizen inl. 25.25–25.50, ausl. 29–31, Roggen inl. 24.25–24.50, ausl. 25.75–27, Hafer hiesiger 20.25 bis 23, ausl. 24.75–25.50, Futtergerste inl. 22.50–23.50, Wintergerste inl. 23–23.50, Sommergerste inl. 24.50–26.75, Weizen grober 19.50–19.75, kleiner 20–20.50, Weizenmehl 70 Proz. mit Auslandsweizen 36.50–37.50, Roggenmehl 70 Proz. inl. 34–35, dito mit Auslandsweizen 35–35.50, Roggenstrot inl. 27.25–27.75, dito von Auslandsroggen 30.50–31, Weizenkleie Brutto mit Sad 12.50–14.

Städtische Gewerbliche Berufsschule

Bad Kumburg v. d. S.

Der Unterricht im Winterhalbjahr 1927–28 beginnt am Mittwoch, den 12. Oktober, vormittags 8 Uhr, nach dem im Schulgebäude, Elisabethenstraße 16, ausgehängten Stundenplan.

Ferner finden bei genügender Beteiligung die nachstehenden Kurse statt:

1. für angewandte Malerei und kunstgewerbliches Zeichnen und Modellieren (Montags 8–10)
2. für Kraftfahrer und Automechaniker (Donners-tag 8–10)
3. für metallgewerbliches Zeichnen (Mittwoch 8–10)
4. für Elektromonteur und Elektromechaniker (Freitag 8–10)
5. für baugewerbliches Zeichnen (Freitag 8–10)
6. französische Handelskorrespondenz (Anfänger)
7. englische Handelskorrespondenz (Anfänger)
8. englische Handelskorrespondenz (Vorgeschrittene).

Die Teilnehmergebühr beträgt für die Kurse 1–5 je 10 Mark, und für die Lehrgänge 6–8 je 12 Mark im Schulhalbjahr. Die erste Hälfte der Gebühr ist bei der Anmeldung zu zahlen.

Die Besprechung für die Interessenten der fremdsprachlichen Kurse findet am Freitag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr im Kassenzimmer D statt.

Bad Kumburg v. d. S., den 10. Oktober 1927.
Der Magistrat.

Israelitischer Gottesdienst.

Fellgottesdienst.

Montag abend 5.30, Dienstag morgen 8, abends 6.25, Mittwoch morgen 8, nachmittags 4 Uhr.

Sterbe + Tafel.

Frau Emma Schendelein, Ww. geb. Braun, 78 Jahre alt. Beerdigung: Mittwoch den 12. Okt. nachm. 4 Uhr.

Bekanntmachung

**Betreffend die Wahl der Vertrauensmänner und
Erfahrmänner in der Angestelltenversicherung.**

Die Wahl der Vertrauensmänner und Erfahrmänner findet statt für die Arbeitgeber:
am 20. November 1927 von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachm.

für die Angestellten:
am 20. November 1927 von 3 Uhr nachm. bis 6 Uhr nachmittags.

für den Wahlkreis umfassend die Stadtgemeinde Bad
Somburg v. d. S. (einschl. Stadtleit Kirdorf.)

Gewählt wird im Sitzungssaal der Stadtverord-
neten (Rathaus) Luisenstraße 59.

Es sind zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12
Erfahrmänner. Die Vertrauens- u. Erfahrmänner
werden je zur Hälfte aus den Versicherten, die
nicht Arbeitgeber sind, und aus den Arbeitgebern der
versicherten Angestellten gewählt.

Die Vertrauens- und Erfahrmänner aus den Ar-
beitgebern werden von den Arbeitgebern der versicherten
Angestellten, die übrigen von den versicherten Angestellten
gewählt.

Wahlberechtigt sind volljährige Deutsche, männlichen
und weiblichen Geschlechts, sofern sie zu den versicherten
Angestellten, oder deren Arbeitgebern gehören und im
Bezirk der Stadt Bad Somburg v. d. S. wohnen.

Wahlberechtigt als Arbeitgeber sind — wenn sie
nicht als Angestellte wahlberechtigt sind — auch

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und
beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,
2. bei juristischen Personen die Mitglieder des
Vorstandes, bei Gesellschaften mit beschränkter
Haftung die Geschäftsführer, bei anderen Handels-
gesellschaften die persönlich haftenden Gesellschafter,
soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen
sind. Sind hiernach für eine juristische Person
oder Gesellschaft mehrere wahlberechtigte Personen
vorhanden, so darf nur eine von ihnen das Wahl-
recht ausüben.

Wählbar sind nur Versicherte, die nicht Arbeitgeber
sind und Arbeitgeber der versicherten Angestellten, die
im Bezirk der Stadt Bad Somburg v. d. S. wohnen
oder beschäftigt werden oder ihren Betriebsitz haben.

Wählbar als Arbeitgeber sind — wenn sie nicht
als Angestellte wählbar sind — auch

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und
beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,
2. die Mitglieder des Vorstandes einer juristischen
Person, die Geschäftsführer einer Gesellschaft
mit beschränkter Haftung, die persönlich haftenden
Gesellschafter bei anderen Handelsgesellschaften
soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen sind
3. die bevollmächtigten Betriebsleiter.

Weder wahlberechtigt noch wählbar ist, wer

1. infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähig-
keit zur Bekleidung öffentlicher Ämter verloren
hat, oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens
das den Verlust dieser Fähigkeit zur Folge

haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das
Hauptverfahren eröffnet ist,

2. infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfü-
gung über sein Vermögen beschränkt ist.

Angestellte, die nach § 375 des Angestelltenversiche-
rungsgegesetzes von der Beitragsleistung befreit sind, sind
sowohl wahlberechtigt als auch wählbar.

Gewählt wird schriftlich nach den Grundsätzen der
Verhältnismäßigkeit.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, bis spä-
testens 3 Wochen vor dem Wahltag dem unterzeichneten
Wahlleiter — Rathauszimmer No. 16 — Vorschlags-
listen einzureichen, die von wirtschaftlichen Vereinigungen
von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von
Verbänden solcher Vereinigungen aufzustellen sind. Diesen
Vorschlagslisten stehen nach § 7 Abs. 2 der Wahlord-
nung solche Vorschlagslisten der Arbeitgeber oder der
Versicherten gleich, die von mindestens fünf Wahlberech-
tigten unterschrieben sind.

Die Vorschlagslisten sind für die Arbeitgeber und
die Versicherten Angestellten getrennt aufzustellen. Jede
Vorschlagsliste soll mindestens so viel Namen enthalten,
als Vertrauensmänner und Erfahrmänner zu wählen sind.

Die Vorgesetzten sind nach Vor- und Zunamen,
Stand oder Beruf und Wohnort zu bezeichnen und in
erkennbarer Reihenfolge aufzuführen. Eine Trennung
der Vorgesetzten nach Vertrauensmännern und Erfah-
männern ist unzulässig.

Mit der Einreichung der Vorschlagslisten ist von den
Wahlberechtigten ein Listenvertreter und ein Stellvertre-
ter, die zur Abgabe von Erklärungen gegenüber dem
Wahlleiter bevollmächtigt sind, zu benennen.

Die Vorschlagsliste nach § 7 Abs. 2 der Wahl-
ordnung soll die Wählervereinigung, von der sie aus-
geht, nach unterscheidenden Merkmalen kenntlich machen.

Hat ein Wähler mehrere Vorschlagslisten nach § 7
Abs. 2 der Wahlordnung unterzeichnet, so wird seine
Unterschrift auf allen Vorschlagslisten gestrichen.

Die Vorschlagslisten sind ungültig, wenn sie ver-
spätet eingereicht werden, oder wenn sie den Vorschriften
des § 7 Abs. 1 und 2 der Wahlordnung nicht ent-
sprechen und der Mangel rechtzeitig behoben wird.

Zwei oder mehr Vorschlagslisten können in der
Weise miteinander verbunden werden, daß sie den an-
deren Vorschlagslisten gegenüber als eine einzige Vor-
schlagsliste gelten. In diesem Falle müssen die Unter-
zeichner der Vorschlagslisten oder die Listenvertreter über-
einstimmend spätestens bis zum Ablauf des ersten Tages
vor dem Wahltag die Erklärung abgeben, daß die Vor-
schlagslisten mit einander verbunden sein sollen. An-
dersfalls ist die Erklärung über die Verbindung ungültig.

Wird von den Arbeitgebern oder von den versicher-
ten Angestellten bis zum 30. Oktober 1927 nur eine
Vorschlagsliste eingereicht, so findet für die betreffende
Gruppe keine Wahl statt. Die in der Vorschlagsliste
gültig bezeichneten Personen gelten dann in der für den
Wahlbezirk erforderlichen Zahl in der Reihenfolge des
Vorschlags als von dieser Gruppe gewählt.

Die Wähler haben sich über ihre Wahlberechtigung
auszuweisen. Für die bei der Reichsversicherungsanstalt
versicherten Angestellten dient die Versicherungskarte, für

die Erfahrkassenmitglieder eine Bescheinigung der Erfah-
kasse als Ausweis. In der Versicherungskarte oder
der Bescheinigung muß wenigstens ein Betrag innerhalb
der letzten 12 Monate vor der Wahl nachgewiesen sein.
Hat ein Erfahrkassenmitglied noch eine gültige Versiche-
rungskarte, so darf ihm die Erfahrkasse keine Beschei-
nigung ausstellen. Die Wahlberechtigung der Arbeit-
geber wird durch eine von der Gemeindebehörde (dem
Gutsvorsteher) des Betriebszuges ausgestellte Beschei-
nigung nachgewiesen. Die Erfahrkassenmitglieder und die
Arbeitgeber werden aufgefordert, sich die Bescheinigung
ausstellen zu lassen.

Das Wahlrecht wird in Person und durch Abgabe
eines Stimmzettels ausgeübt. Die Stimmzettel dürfen
nicht unterschrieben sein und keinen Protest oder Vor-
behalt enthalten. Sie sind außerhalb des Wahlraums
handschriftlich oder im Wege der Vervielfältigung her-
zustellen.

Den Arbeitgebern ist es gestattet, an Stelle der persönlichen
Stimmabgabe ihren Zettel in verschlossenem Wahlumschlag
dem Wahlleiter unter Beifügung des Ausweises über
ihre Wahlberechtigung brieflich einzusenden. Die er-
forderlichen Umschläge erhalten die Arbeitgeber auf Ver-
langen von dem Vorsteher der Wahl des betreffenden
Stimmbezirks ausgehändigt. Der Brief muß spätestens
am 20. November 1927 mittags 12 Uhr bei der unter-
zeichneten Behörde eingegangen sein. Nachträglich ein-
gehende Stimmzettel sind ungültig.

Wahlberechtigten Versicherten, die sich am Wahltag
während der Wahlzeit aus zwingenden Gründen außer-
halb ihres Wahlbezirks aufhalten, stellt der Wahlleiter
auf Antrag gegen Hinterlegung der Versicherungskarte
oder der Bescheinigung der zuständigen Erfahrkasse einen
Wahlschein aus. Im übrigen gilt der vorhergehende Ab-
satz entsprechend.

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme. Arbeitgeber,
die mehr als fünfzig, aber nicht mehr als hundert ver-
sicherte Angestellte beschäftigen, haben zwei Stimmen.
Für je weitere angefangene hundert versicherte Angestellte
erhöht sich die Zahl um eine Stimme. Kein Arbeit-
geber hat mehr als zwanzig Stimmen.

Hat ein Arbeitgeber mehrere Stimmen, so hat er
jeden Stimmzettel in einen besonderen Umschlag zu legen.
Enthält ein Umschlag mehrere Stimmzettel, so gelten
sie als ein Stimmzettel, wenn sie gleichlautend sind,
andernfalls sind sie ungültig.

Der Wahlberechtigte darf sein Wahlrecht nur in dem
Stimmbezirk, in dem er wohnt, ausüben.

Es kann nur für unveränderliche Vorschlagslisten ge-
stimmt werden; auch die Reihenfolge der Vorgesetzten
in der Vorschlagsliste darf nicht geändert werden.

Ungültig ist die Wahl einer Person, die zur Zeit
der Wahl nicht wählbar war.

Ungültig ist ferner die Wahl einer Person, von der
oder zu deren Gunsten von Drillingen die Wahl rechts-
widrig oder durch Gewährung oder Versprechung von
Geschenken beeinträchtigt worden ist, es sei denn, daß da-
durch das Wahlergebnis nicht verändert worden ist.

Bad Somburg v. d. S., den 7. Oktober 1927.

Der Magistrat
Der Wahlleiter. J. D.: Dr. Ripp.

Somburger Schwimmklub
D. I. Bad Somburg v. d. S. D. I.

Mittwoch, den 12. Oktober 1927, abends 8.30 Uhr
im „Schützenhof“

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
Bekanntgabe der Winterveranstaltungen.
Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.
6344 Der Vorstand.

Gummi-Hüftformer

zu Mk. 4.50, 7.—, 13.— u. 15.—
Leibbinden und Hüfthalter in nur besten Qualitäten
Carl Ott G. m. b. H.
5033) Lieferant aller Krankenkassen.

Achtung! Neu! Achtung!
Haus- u. Küchengeräte
— zu außerordentlichsten Preisen —

Kompl. Kucheneinrichtungen
6239 Auf Teilzahlung! — Ohne Aufschlag!

Kein Laden! **Josef Braum** Kein Laden!
Haushaltungsgeschäft Kirdorf, Hauptstraße 55.

**Hand-
Kasten und Leiterwagen**
äußerst billig.

Sch. Schilling.
(6238) Saingasse 11.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Co. in Wiesbaden
ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreib-
waren-Handlungen):

**Raffaenischer Allgemeiner
Landes-Kalender**

für das Jahr 1928. Bearbeitet von W. Wittgen,
72 S. 40, geb.

Haupt-Inhalt:

Auf der Armenmühle oder die Spanier im
Ländchen. Eine Erzählung von W. Wittgen. Schön Ir-
trauts Not. Eine Sage von Dr. Fritz Mannes. Hofrat Dr.
Diels Obstsortenkunde. Diez, eine Perle der Lahn.
Von Robert Heck. Mein Kriegshund. Eine Erinnerung
von Bernhard Herrmann. Unser Nachbar. Von Walter
Swier. Das verschwundene Niedersächsch. Von H.
Diels. Kettenbach. (Zu dem Titelbild). Aus der Jugend-
zeit. Vom Seminarlehrer W. Zimmermann, Hahnstätten.
Reichshrenmal. ufw.

Teppiche, Läufer,

in dtsch. Qual. (Pers.-Must.) billigst
ohne Anzahlung — 9 Monatsraten
Diskr. Abwicklung. Unverbindlicher Vertreterbesuch.
Anfrage u. Teppiche Nr. 39 an Annoncen-Exped.
J. Danneberg, Frankfurt a. M., Rossmarkt 7.

Die echten (6257)
Franfurter Würstchen
täglich frisch bei **Georg Wächtershäuser**
Telefon 295 Am Markt

**2 Röhren-
Empfangsgerät**

mit Verstärkung, sowie eine
große Dampfmaschine mit
Betriebs- und Preis-
wert zu verkaufen.

Fritz Kachel
Rathausstraße 5.

**Wilde
Kastanien**
(6242) werden

angekauft:
Ellsabel Hensstraße 16.

**Eine
2-Zimmer-
Wohnung**

zu vermieten.
S. Stern
Saingasse 14.
(6241) Hinterhaus.

Umzüge

kleinere Fuhrer
der Art werden pünktlich und
gewissenhaft ausgeführt.

Behrens & Scherf
Luisenstraße 26.
Telefonisch zu erreichen unter
No. 707. (632)

**Union Brikkels
Rudolf Anener**

Lager: Neue Mauerstr. 14
Telefon 568

Prima Wellerauer
Weißkraut

zum Einschnitten
pro Ctr. 5.—
Lieferung jedes Quantum
frei Haus
M. Kann
Telefon 546 Saing. 17
Lebensmittelgeschäft

Zur geist. Kenntnisnahme

daß das von meinem Gemann Johann Kappus seither
betriebene Geschäft

**Spezialitäten Konfektion
und Wäsche**

von mir in unveränderter Weise weitergeführt wird
und bitte mir das seither bewiesene Vertrauen auch
weiterhin zu schenken.

(6802) Hochachtungsvoll
Frau Marie Kappus.
Oberledten i. T., Brückenstraße.



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenstein



(8. Fortsetzung.)

„Aber so lieb mir Gerd auch ist und so sehr ich mich zu anderen Zeiten über seinen Besuch gefreut hätte,“ sagt Fred, „so unangelegen kommt er mir jetzt, wo mein Platz an seiner Stelle ist und ich dir so gern all das Schmerzhafte und Tragische, das ein Todesfall immer im Gefolge hat, abgenommen hätte!“

„Lass nur,“ antwortet Gloria sanft. „Vielleicht ist es ganz gut so. Mir ist, als müßten in diesen Tagen ohnehin alle Gedanken meinem lieben Toten gehören, und als wäre es Sünde, jetzt an Liebe zu denken. Alles Geschäftliche hat Tante mir abgenommen, so daß ich damit nichts zu schaffen habe. Widme dich also ruhig deinem Besuch und komme erst, bis ich ruhiger geworden bin und dir Nachricht gebe. Ich bitte dich herzlich, versichere mir das!“

Sie hat aus tiefer Ueberzeugung so gesprochen. Es nimmt ihr wirklich wie ein Unrecht vor, in diesen Tagen der Trauer an ihre Liebe zu denken, die, wenn auch ohne ihre oder Freds Schuld, doch die Ursache von Vaters Tod geworden ist.

Auch will sie Fred Zeit gönnen, in Ruhe und Frieden an seiner Mutter ins Reine zu kommen.

Aber sie kann es trotzdem nicht hindern, daß ihre Gedanken immer wieder sehnsüchtig zu ihm irren und daß sie sich ohne seine tröstende Nähe nun doppelt einsam und verlassen fühlt.

Am Abend, als sie müde und traurig mit Tante Alma und der noch immer ganz verstorbenen Marie in der Küche saßen, sagt Frau Biegler, nachdem sie erst die von ihr getroffenen Anordnungen bezüglich des Begräbnisses mitgeteilt hat, plötzlich zu Gloria: „Die Gärtnerei habe ich an Herrn Moritz verkauft, der sie schon in den nächsten Tagen übernehmen will. Wie er sich dann mit Frau Voss auseinandersetzt, ist seine Sache. Du aber, Gloria, wirst nun wohl nicht daran denken müssen, dich um einen ersten Umseher, mit dem dann nicht ohne Gefahr über dem Kopf daschneht, kann bei mir kann ich dich natürlich nicht aufnehmen. Meine Wohnung ist klein, und vom Geschäft verstehtst du nichts. Es wird daher wohl am besten sein, du gehst als Hilfsarbeiterin wieder in eine Gärtnerei oder trachtest, in einen Blumenladen als Verkäuferin zu kommen. Was dein persönliches Einkommen an Kleidem und Wäsche ist, kannst du mitnehmen. Das andere sah ich dann gleich nach dem Begräbnis wegschaffen und werde, was ich nicht selbst benötigt, verkaufen.“

Selbstenlang bleibt es still nach dieser Rede. Gloria, die anfangs nur zerstreut zugehört und erst später aufmerksam ist, starrt die Tante stumm aus weitgeöffneten Augen an.

Sie soll fort — dienen bei fremden Leuten — und die Tante schafft alles fort — verkauft Vaters Habe —? Hat sie denn recht gehört?

Hilflos blickt sie nach der alten Marie. Aber die tut, als wäre und sähe sie nichts. Nur ihre alten, verarbeiteten Hände, die gerade Vögel abtrocknen, zittern, und um ihren zahnlosen Mund zuckt es wie verhaltener Jörn.

Da wendet Glorias Blick sich wieder zu Frau Biegler. „Ja, bin ich denn eine — Bettlerin?“ flammelt sie endlos verwirrt. „Vater sagte doch oft, er hätte genug verdient, daß ich ohne Sorgen leben könnte, wenn er nicht mehr sei.“

„So? sagte er das?“ meint Alma Biegler gelassen. „Dann habe er aber wohl vergessen zu sagen, daß du auf eine Erbschaft nur dann Anspruch hättest, wenn er sie dir ausdrücklich vermacht hätte. Das ist indes nicht geschehen. Es ist kein Testament da. Vermutlich, weil mein Bruder einsah, daß sein Eigentum mir, seiner leidenschaftlichen Schwester, gebührt und nicht einem wildfremden Kind, das gar nichts anging und das er nur aus Mitleid und Erbarmigkeit großzügig!“

Die Gloria, die leichenblau geworden ist, etwas sagen kann, schleudert Marie Tusch und Vögel auf den Tisch und wendet sich jähornbeend an Frau Biegler.

„Das ist nicht wahr, daß Herr Sausenwein so gedacht hat. Er hat Gloria immer lieb gehabt wie ein leibliches Kind und auch so gehalten,“ ruft sie erregt. „Und es war in Wille, daß sie einmal alles erben und nie erfahren sollte, daß sie nicht wirklich seine Tochter ist! Das kann ich bezeugen! Und Sie haben's ebenso gut gewußt, wie ich, und darum ist es schändlich von Ihnen, Frau Biegler, daß Sie die arme Waise jetzt berauben wollen, bloß weil nichts Schriftliches da ist!“

„Schweig! Sie, Sie freche Person,“ herrscht sie dann die Magd an. „Es hat Sie kein Mensch um Ihre Meinung gefragt, und es steht Ihnen nicht zu, mich zu kritisieren. Im übrigen ist es albern Zeug, was Sie schwätzen, denn die Tatsache, daß Gloria nicht meines Bruders Kind war, müssen Sie ja wohl zugeben, da Sie selbst sie seinerzeit vor seiner Türschwelle aufsaßen.“

„Ja, aber das war sein Wille.“

„Wenn es sein Wille gewesen wäre, daß sie erbt, hätte er ein Testament hinterlassen!“

„Ach was, er hat's tausendmal klar und deutlich ausgesprochen! Für anständige Leute genügt das. Aber Sie tellen fortwährend auf dem Schriftlichen herum, weil —“

„weil es in diesem Falle nur auf das Schriftliche allein ankommt, meine Liebel! Nur, daß Sie als ungebildete Person das nicht verstehen!“ Sie wendet sich wieder an Gloria. „Du aber wirst begreifen.“

Gloria unterbricht sie durch eine müde Handbewegung.

„Ich mache dir nichts streitig, Tante. Nimm alles, da es dir zu Recht zukommt. Nur um eins bitte ich dich, mir zu sagen: Wer waren meine Eltern?“

Frau Biegler zuckt mit den Achseln.

„Liebe Gloria, bei Findelkindern kennt man die Eltern nicht. Jemandem pflichtvergeßene Mutter legte dich nachts an meines Bruders Türschwelle — Marie hörte dein Weinen und brachte dich hinein in die Stube zu Christian und seiner damals noch lebenden Frau. Und da beide weidherzig waren, auch selbst keine Kinder hatten, behielten sie dich und zogen dich als ihr eigen auf. Das ist alles, was ich dir zu sagen vermag!“

„Ich — danke dir.“

Gloria wendet sich ab und schreitet taumelnden Schrittes zur Tür, um sich nach ihrem Mansardenstübchen zu begeben. Denn sie will allein sein. Nichts mehr hören — die runden Eulenaugen Alma Bieglers nicht mehr sehen —

In ihrem Kopf ist ein dumpfes Brausen, über dem nur ein einziger klarer Gedanke steht: Ein Findelkind — das eine pflichtvergeßene Mutter weglagte, das ist sie!

XII.

Spät abends, nachdem Frau Biegler bereits zu Bett gegangen ist — sie hat sich nicht entschließen können, in ihre Stadtwohnung zurückzufahren und so ihr Eigentum unbehütet in der Gärtnerei zu lassen —, klopf es leise an Glorias Tür.

„Ich bin's, Sonnenschein,“ flüstert die alte Marie, „bitte laß mich ein!“

Gloria, die im Dunkeln am offenen Fenster sitzt und verzweifelt in die Nacht hinausstarrt, erhebt sich und öffnet.

„Willst du noch etwas, Marie?“ fragt sie mechanisch.

„Ja, aber sprich leise, damit uns die alte Nachteule da unten nicht hört. Sie braucht's gar nicht zu wissen, daß ich bei dir bin.“

„Ist Tante M. — ich meine Frau Biegler, denn noch hier?“

„Ja, ich mußte ihr ein Bett in der Zeugkammer aufschlagen. Sie traut uns beiden nicht. Wir könnten ihr am Ende was von dem geraubten Eigentum verschleppen — na! und darüber wollte ich ja auch mit dir reden, Kind. Du brauchst dir das wirklich nicht gefallen zu lassen, daß sie dir alles nimmt! Wenn du gegen sie klagst, so kann ich jederzeit beschwören, was des Toten wahrer Wille gewesen ist. Und ein Eid muß doch auch so viel gelten vor Gericht, wie was Schriftliches.“

„Nein, Marie, ich danke dir, aber ich klage nicht.“

„So willst du ihr alles gutwillig lassen?“

„Ja.“

„Aber was willst du denn beginnen? Doch nicht am Ende wirklich Verkäuferin in einem Blumenladen werden? Du täte dich der Selbige ja noch im Grabe umdrehen. Gerad, das hätte er nie geduldet. Ein Mädchen wie du, so schön, so jung! Du weißt, er hat dir nicht einmal erlaubt, unter seinem Schutz mit an den Marktstand zu kommen, selbst wenn's dort noch so viel zu tun gäbe! Immer hat er gesagt: so etwas paßt sich nicht für dich!“

„Beruhige dich, meine gute Marie, ich werde ja nicht Verkäuferin.“

„Aber was dann?“

„Ich weiß es doch noch nicht, aber ich bin ja jung und gesund, es wird sich schon etwas finden. Was — ist ja gleichgültig.“

Die alte Marie fühlt sich erschüttert durch die hoffnungslose Ergebenheit, die aus Glorias Ton spricht. Sie schneust sich ein paar mal geräuschvoll und rückt dann unruhig auf ihrem Stuhl herum.

Plötzlich sagt sie: „Ja, richtig, und das wollte ich dir auch noch sagen, lieber Sonnenschein. Es ist nicht wahr, wie die Biegler gesagt hat, daß niemand wissen kann, wer deine Eltern waren. Herr Sausenwein hat's gewußt, und wenigstens deine Mutter hat er gekannt!“

Gloria zuckt zusammen.

„Wie — ist das möglich, wenn ich ein Findelkind bin, das sie ihm heimlich an die Schwelle legten?“

„Er muß es wohl aus irgendwelchen Zeichen oder Umständen erraten haben. Vielleicht aus der Schrift des Zettels, der in dein Leinwandstück eingebunden war und worauf stand: „Das Kind ist noch nicht getauft. Es bittet im Namen der cereum grandiflorum um Mitleid und Barmherzigkeit!““

„Cereum grandiflorum?“ wiederholt Gloria verwundert. „So heißt ja die Königin der Nacht — irrst du dich nicht, Marie? Was kann eine Pflanze mit meiner Geburt zu schaffen haben?“

„Nein, ich irre mich nicht, ich habe ja das ewerige Wort damals oft genug gelesen und ausgesprochen,“ wört und — hat's heute wieder gelesen.“ Die Alte kramt hastig in ihrer Rocktasche herum und legt dann einen alten, abgerissenen Zettelumschlag vor Gloria hin. „Da — ich hab's an mich genommen heute, gleich als ich merkte, daß Frau Biegler zu kramen anfing in den Schränken. Denn ich wußte ja, wo Herr Sausenwein es aufbewahrt hatte. Damals, als seine Frau starb, hat er mir's gezeigt und gesagt, es gehöre dir, und ich sollte dir's geben, wenn ihm was Menschliches auflebe — als Andenken.“

Ich sagte ihm damals auch, wenn er etwas über meine Eltern wußte, so möge er's doch für dich aufschreiben, denn man könne ja nicht wissen, ob du n'ht einmal eine Stütze oder Hilfe im Leben brauchst. Aber er schüttelte den Kopf. Nein, es ist zu gefährlich, denn ihre Mutter lebt noch und ist eine vornehme Dame. Aber tun kann sie nichts für Gloria. Uebrigens wird sie ja nie in Not geraten, denn ich arbeite ja für sie, und wenn ich tot bin, ist genug da, daß sie nicht darben muß.“

Gloria öffnet schweigend den Umschlag. Er enthält einen schmalen Streifen feinen Briefpapiers, auf dem in zierlicher Damenschrift die non Marie bereits zitierten Worte stehen. Außerdem ein rosa Seidenbändchen, an dem eine alte, halb verrostete römische Silbermünze hängt, wie man sie bei Umgrabungen an ehemaligen römischen Siedlungsplätzen häufig in der Erde findet.

„Die Münze trägt du am Halschen, als ich dich fand,“ sagte Marie. „Und Herr Sausenwein muß sie wohl gekannt haben, denn er war sehr bewegt, als er sie erblickte. Dann sah er seine Frau an.“

„Theure, es ist dieselbe Münze, die ich aus dem Erdboden grub und ihr damals schenkte, als sie kam, um die Königin der Nacht zu sehen — und wo ich dann — du weißt ja alles —“ stammelte er und setzte nach einer Weile sehr erschüttert hinzu: „Kein Zweifel — es ist ihr Kind! So also hat es geendet.“

Auch Frau Sausenwein war sehr bewegt. Und dann legte sie die Hand auf seine Achsel und sagte so recht schlicht

und innig, wie ihr Wesen war: „Wir wollen es behalten, Christian, gelt? Und es soll nie wissen, daß es nicht Vater und Mutter hat!“

Die alte Marie wischt sich mit dem Handrücken über die Augen, fährt dann fort:

„Dabei blieb es dann, und es wurde nicht weiter geredet über die Sache. Der Biegler wurde nur gesagt, du seist ein Findelkind unbekannter Herkunft, den Sausenwein als eigen behalten wollten. Von den anderen Leuten, die damals in der Nachbarschaft wohnten — viele waren es nicht, denn es war noch wenig bebaut ringsum, und Sausenwein lebten immer ganz zurückgezogen —, ist seit langem niemand mehr hier. So konnte Herr Sausenwein nun, du solltest nie erfahren, daß du nicht sein Kind bist, leicht erfüllt werden. Denn auf mich konnte er sich ja verlassen, und Frau Biegler hatte versprochen müssen, zu schweigen. Nur weil sie jetzt aus Eigennutz doch geredet hat, hab' ich dir gesagt, was ich weiß. Denn ich meine, es müßte dir leichter sein, zu wissen, daß deine Eltern keine gemeinen, hergelautenen Leute waren, wie sie andeutete. So, und nun gute Nacht, Sonnenschein — schlaf gut und mach' dir weiter keine Gedanken. Der liebe Gott wird schon weiter helfen!“

Damit schlüpfte die alte Magd leise, wie sie gekommen ist, zur Tür hinaus.

Gloria starrt bedrückt vor sich hin.

Leichter? Nein — leichter ist ihr nicht. Denn es ist ja gleichgültig, was ihre Eltern sind, ob Bettelknechte oder Fürstentöchter.

Das eine, was ihr Glück auf immer zerstört, bleibt ja doch bestehen: der Mafel, der sich an ihre Geburt heftet und an ihrem Dasein kleben bleibt, immer — immer!

Dieser Mafel, der sie von Fred trennen muß.

Die arme Gärtnertochter wäre seiner Mutter ja gewiß kein willkommenes Schwiegerschweigerkind gewesen, bis sie sich mit dem Gedanken endlich vertraut gemacht haben würde, ja zu sagen.

Aber Gloria ist überzeugt, daß sie endlich doch ihre Einwilligung gegeben hätte. Was konnte Frau Voss ihr denn ernstlich vorwerfen? Daß ihr Vater ein Handwerker betrieb? Auch Freds Vater hatte es getan, ehe er ein reicher Mann und Stadtrat geworden.

Daß sie dem Vater arbeiten half? Arbeiten war doch keine Schand! Daß Fred heute einer anderen Gesellschaftslicht angehörte als sie? Ach, Schichten — Klassen — und Standesunterschiede hat ja die Zeit verwischt!

Nein, das alles hätten der Stadträtin nie als ernstliche Gründe erscheinen können, um auf einer Weigerung dauernd zu bestehen. Um so weniger, als sie ja doch eine gute Erziehung genossen hatte und sie Fred gewiß nirgends Schande gemacht hätte. Und ihr Ruf war tadellos und ihre Ehre ohne Mafel —

Aber nun! Nun war alles anders. Was sie zu ihren Gunsten hätte vorbringen können, mußte in nichts zusammenkrumpfen gegen den häßlichen Schandfleck, den ihre Eltern ihr aufgeschalt.

Ein Findelkind! Von den eigenen Eltern verleugnet — nein, eine solche Schwiegerschweigerin durfte Fred seiner Mutter nicht bringen, würde die Stadträtin niemals annehmen.

Und sich selbst durfte er es nicht antun. Vor ihm lag eine glänzende Zukunft, er war geehrt, geachtet, bewundert — sein Dasein durfte nicht belastet werden durch eine Frau, die in Scham die Augen niederschlagen mußte, wenn sie jemand nach ihren Eltern fragte.

Fred, in der Hochstut seiner Liebe, würde das vielleicht nicht so klar und unerbittlich erfassen, wie sie selbst, der sein Glück über alles ging. Er würde den Mut und die Kraft nicht finden, das trennende Wort auszusprechen, jetzt gerade, wo sie arm und verwaist zurückblieb. Großmütig und edel, wie sein Herz war, würde er es vielleicht als Ehrensache ansehen, sie gerade jetzt nicht zu verlassen und sich lieber blindlings in den Kampf zu stürzen —

Das durfte nicht sein.

Diesen Kampf mit sich und den Seinen mußte sie ihm ersparen.

Lange blickte Gloria schweigend zu dem sternüberläteten Nachthimmel empor, und aus der Tiefe ihres Herzens rang es sich wie ein Gebet: „Vater im Himmel, du weißt, was Leiden sind! Hilf sie mir tragen! Und weise mir den Weg, den ich gehen muß!“

Zwei Tage später wird Christian Sausenwein zu Grabe getragen.

Es war ein stilles, kleines Begräbnis, denn Frau Biegler findet es törlä, für ein pomphaftes Leichenbegängnis unnütz Geld auszugeben.

„Außerdem — mein armer Bruder war nie für das Prunkvolle. Er liebte immer nur Einfachheit und Stille.“

So war von jeder öffentlichen Bekanntmachung abgesehen worden, und dem einfachen Sarg folgten außer den drei Frauen nur der Gärtnervater und ein paar Verurufskollegen, die zufällig von Sausenweins Tod erfahren hatten. Unter ihnen auch eine alte Frau Schönwieser, mit der er seit vielen Jahren in Geschäftsverbindung gestanden und die ihn schon gekannt, als er noch ein blutjunger Bursche gewesen war.

Denn sie entstammte einer Gärtnersfamilie, und in dem Geschäft ihres Vaters hatte Christian Sausenwein seinezeit als Gärtnerbursche seine Lehrzeit begonnen.

Viele Jahre später hatte sie, schon als alterndes Mädchen, den Geschäftsführer ihres Vaters geheiratet, der, jung und lebenslustig, wie er war, das Geschäft so herunterbrachte, daß es mit großen Verlusten verkauft werden mußte. Er selbst ging nach Amerika durch, wo er bald danach starb. Seine Witwe, Kathi Schönwieser, zog sich mit dem kleinen Rest ihres Vermögens ins Privatleben zurück und verdiente durch Kränzgebunden und Herstellung von Blumenarrangements so viel hinzu, als sie zum Leben brauchte.

Das Material dazu lieferte ihr Sausenwein aus seiner Gärtnerei.

(Fortsetzung folgt.)

General Heyes Amerikafahrt.

Am 7. Oktober hat General Heyes, der Chef der See-
flotte, in Begleitung seines Sohnes und des Majors



Sturmpfiff eine Erholungsreise nach den Vereinigten Staaten angetreten. Offizielle Empfänge sind daher nicht vorgesehen.

Donnerstag

Alle Welt plant den Sonntag. Der Sonntag ist die Zeit der Erholung, der Zeit der Ruhe, der Zeit der Freude. Der Sonntag ist die Zeit der Erholung, der Zeit der Ruhe, der Zeit der Freude.

Windhund, er ist die große Mode. Man hat die Gegenstände, die man nicht haben will, wenn man sie nicht haben will. Man hat die Gegenstände, die man nicht haben will, wenn man sie nicht haben will. Man hat die Gegenstände, die man nicht haben will, wenn man sie nicht haben will.



allgemeingültiges und zu den härtesten Strafen autorisiertes Tierstreichgeseß zu schaffen. Vielleicht würde dann auch endlich einmal die Schande Europas, der grauenhafte spanische Stierkampf samt seinen Helatomben zu Tode gefolterter Reitpferde, ihr Ende finden, denn Spaniens Diktator Primo de Rivera schafft es allein nicht trotz aller seiner Bemühungen, diese Barbarei zu beseitigen.

Wir haben's doch sonst so herrlich weit gebracht in Europa. Man hat Verständnis für alles. Sogar den Herren Verbrechern springt man mit allem Rüstzeug moderner Psychologie und Psychiatrie zur Seite, um ihre Handlungen „menschenlich“ verstehen zu lernen. Und Verzeihen ist oft gleichbedeutend mit Verzeihen. Der Fall Groszoweska macht Schule. Mal ist sie's, mal ist er's. Das rein menschliche. Als ob jede verunglückte Ehe, jede unglückliche Liebe nur mit der Wodwaffe aufgehoben werden könne. Das Kampfhafte, nervös Überspannte unserer Zeit ist so recht der Spiegel des modernen Großstadtlebens. Und dies drückt der ganzen Nation seinen Stempel auf. Kommt doch auf 16 Deutsche ein Berliner, auf 19 Nordamerikaner ein New Yorker, auf 13 Franzosen ein Pariser, auf 5 Engländer ein Londoner und auf 3 Österreicher ein Wiener. Dieser eine Berliner, New Yorker, Pariser, Londoner oder Wiener genügt aber, um zehnmal so viel Volksgegnossen mit Nervosität zu laden. Ewig geht es hin und her, das Schicksal der Weltstädter. Als ob man nicht früh genug ins Grab kommen könnte. Es zappelt einem in den Beinen, trampft einem die Finger zusammen, runzelt einem die Stirn, macht die Augen blühhaft kreuz und quer hasten. Das Tuten und Klingeln und Surren und Quätschen, das Hatteln, Schreien, Quäken, Anallen. Immer hat man den Kopf im Rücken, oder links, oder rechts. Und auch im Schlaf noch schnurrt der Mechanismus weiter: Autos und Straßenbahnen, Mammotomnifusse und Schnellbahnen, und wieder Autos —

Uff! Da muß man ja verrückt werden. Verstehen heißt oft verzeihen. Ist es da nicht eine Wohltat, daß ein Mann aus Amerika (schon wieder!), Mister Kleiser, der lärmenden Straße den Krieg erklärt hat? Man möchte aufatmen. Vielleicht gelingt es ihm, mit der Geste des Leibes Mannes dem brüle den Großstadtverkehr Ruhe zu gebieten? Aber der gute Mister Kleiser zählt das Wort beim Schwanz auf. Er em'cht n'm in der Erde, leise zu sprechen. Hat er schon einmal hinter einem Motor ge'essen? Vielleicht schlägt er zum zweiten Chrom'eder-fohlen vor, oder Lustfischleinlagen? Was wird er dazu sagen, daß jetzt zwischen London und Berlin ein Konfurrenzkampf um den größten Autobus ausgetämpft wird, der natürlich doppelt so viel Raum macht als die jetzigen Mastodonten. Der Londoner fährt 66 Personen, der Berliner aber schafft schon 81. Er läuft auf sechs Rädern, hat



zu gebieten? Aber der gute Mister Kleiser zählt das Wort beim Schwanz auf. Er em'cht n'm in der Erde, leise zu sprechen. Hat er schon einmal hinter einem Motor ge'essen? Vielleicht schlägt er zum zweiten Chrom'eder-fohlen vor, oder Lustfischleinlagen? Was wird er dazu sagen, daß jetzt zwischen London und Berlin ein Konfurrenzkampf um den größten Autobus ausgetämpft wird, der natürlich doppelt so viel Raum macht als die jetzigen Mastodonten. Der Londoner fährt 66 Personen, der Berliner aber schafft schon 81. Er läuft auf sechs Rädern, hat

außer dem „Erdgeschloß“ noch zwei Stadwerke und ist zehn und einen viertel Meter lang. In zehn Jahren wird man vielleicht mitleidig darüber lächeln, wenn von Dach zu Dach die Luftdrohnen fliegen werden.

Immer neue Geheimnisse werden der Natur abgetroht. Jetzt singt einer schon mit den Händen und nennt das Wetterwellenmusik. Die Sache macht sich schon. Die braven Tonkünstler können schließlich ganz privatistieren, wenn ihnen nicht nur das Radio, sondern auch Professor Theorems Sphärenmusik die Arbeit abnimmt. Aber man sollte ihnen dann doch von Staats wegen Pensionen zahlen, damit die Musik wenigstens noch auf dem letzten Loch pfeifen



kann. Man hat doch — wie gesagt — Verständnis für alle möglichen Schmerzen. In Brabant wollte man den Jungesellen eine Steuer aufs Fell brennen. Man hat es unterlassen, weil die Jungesellen — schon so genug gestraft sind (wie man sagt.) Zu Zweien ertrüge sich das Wechselspiel der launischen Fortuna entschieden leichter. Allein gerade der Mann viel eher in die mißlichsten Verhältnisse, habe seine Sorgen allein aufzubudeln, müsse auf die Zahl seiner Oberhemden und Taschentücher achtgeben, habe höhere Rechnungen im Gasthof und doppelte Licht- und Kohlenpreise zu zahlen usw. usw. — Im Stadtparlament von Brabant scheinen die Frauen noch keine führende Rollen zu spielen, sonst hätten sie den Hagelstolzen wohl schon „heimgeleuchtet.“

Eine neue Fisch-Konservierungsmethode.

Die große Propaganda, die man mit Recht in der letzten Zeit im Binnenland für einen Massenverbrauch von Fisch, eines sehr hochwertigen und dazu sehr billigen Nahrungsmittels, machte, hatte aus einem Grunde bisher nicht ganz den gewünschten Erfolg. Trotz aller Sorgfalt litten die Fische doch etwas beim Transport. Die Konservierung geschah in der Form, daß die Fische in Lagen von Eis verpackt wurden. Diese Verpackungart wirkte jedoch nur als Verzögerungsmittel, nicht als Prohibitivmittel gegen die Einwirkung der Bakterien. Zwar stellen diese die Tätigkeit bei der Temperatur des Eises ein, jedoch dauert es geraume Zeit, bis die Kälte ganz ins Innere des Fisches vorgedrungen ist, und inzwischen haben die Bakterien bei diesem äußerst zersetzlichen Fleische schon ihre Arbeit begonnen. Hierin unterscheidet sich das Fischfleisch nun einmal von dem Fleisch der meisten Säugetiere, daß es in einer viel kürzeren Zeit dem Angriff der Kleinlebewesen erliegt.

Versuche, die Fische schneller bis ins Innere hinein gründlich hinunterzukühlen, zeigten Nachteile, ähnlich wie sie bei dem bekannten Kühlfleisch auftreten: die durch die starke Abkühlung erzeugten Eiskristalle lockerten das Fleisch zu sehr auf, so daß es bei der Zubereitung schnell zerfiel. Beim Fleisch hat man ja in neuerer Zeit diesen Nachteil dadurch ausgeschaltet, daß man es nicht mehr unter den Gefrierpunkt abkühlt, sondern nur bis auf eine Temperatur von 4 Grad Celsius. Bei Fischen ist natürlich eine solche Methode, wenn schon eine Verpackung in Eis nicht genügt, erst recht nicht gangbar.

Nun ist in der letzten Zeit eine neue Methode in Gebrauch genommen worden, die eine starke Abkühlung der Fische ohne die oben beschriebenen Nachteile gestattet. Sie beruht auf der bekannten Tatsache, daß aus einer starken Salzlösung Eiskristalle sich erst bei einer weit unter dem Nullpunkt liegenden Temperatur abscheiden. Die Fische werden deshalb in eine derartige Salzlösung gelegt, die eine Abkühlung auf eine Temperatur von mindestens 21 Grad ohne Festwerden verträgt, und in ihr bei dieser Temperatur ein bis zwei Stunden belassen. Durch die starke Abkühlung seiner Außenfläche wird der ganze Fisch derartig geföhlt, daß auch sein Inneres vor dem Verderben geschützt ist. In geeigneten Lagerräumen soll ein nach derartiger Methode behandelter Fisch monatelang haltbar sein.

Die Untersuchung über den Hitlerputsch 1923.

Aus der Rede des Mitberichterstatters.

Im Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtages wird der Hitler-Putsch vom 1. Mai 1923 behandelt. Aus dem Bericht des Mitberichterstatters Abg. Dr. Rögnier (Soz.) ist zu entnehmen:

Rögnier wies u. a. auf die eidlischen Aussagen des früheren Ministers des Innern, Dr. Schwegler, hin, aus denen er den Schluß zog, daß schon in der Zeit vor dem 1. Mai 1923 der Landeskommandant der Reichswehr und der Kommandant der Schutzpolizei hinter dem Rücken der Regierung selbständige Politik getrieben hätten und daß sich auch die Kreise der vaterländischen Verbände und der Kampferbände darüber im klaren gewesen wären, daß sie gegen das Gesetz handelten. Schwegler habe unumwunden erklärt, es sei zu befürchten gewesen, daß die Sache schließlich mit einem Staatsstreich ende.

Der Mitberichterstatter befaßte sich eingehend mit den Aussagen des ehemaligen Polizeipräsidenten Rethy im Meinesdorfer Verfahren, wobei er hervorhob, daß Rethy gegen den Willen der Regierung am Abend des 30. April die vaterländischen Verbände als Notpolizei aufgerufen habe. Damals habe man sich aber schon zu weit mit den rechtsradikalen Kreisen eingelassen gehabt und sei gezwungen gewesen, mit ihnen Kompromisse zu schließen. Das sei ein eines Staatsstreichs durchaus unwürdiger Zustand gewesen.

Der Staatsanwalt am dem Landgericht in München habe seinerzeit auf Betreiben des Ministers Schwegler gegen die an dem Unternehmen vom 1. Mai Beteiligten ein Verfahren eingeleitet. Die Geständnisse der meisten Beschuldigten hätten die Anklage ohne weiteres ermöglicht. Die Vernehmungen seien am 1. Oktober 1923 abgeschlossen worden. Von diesem Tage ab aber sei keine Eintragung mehr in die Akten erfolgt bis auf den Einstellungsbeschluss am 22. Mai 1924. Die Staatsregierung habe aus innerpolitischen Gründen ein Gerichtsverfahren zu fährten gehabt. Deshalb sei es ihr wohl zweckmäßig erschienen, die Strafverfolgung auf die lange Bank zu schieben. Diese Maßnahmen seien aber verhängnisvoll gewesen, weil es andernfalls nicht zum Putsch im November gekommen wäre.

Aus aller Welt.

Die Drochle auf dem Bürgersteig. Ein aufregender Vorfall spielte sich in Berlin am Bahnhof Zoo ab. Eine Straßendrochle fuhr plötzlich auf den Bürgersteig und stieß gegen einen Eisenträger der Bahnüberführung. Dabei ging der Wagen in Trümmer und die beiden Fahrgäste wurden schwer verletzt. Außerdem wurde eine Passantin überfahren. Auch sie erlitt schwere Verletzungen.

Wildwest in Berlin. In der Nacht wurde in Berlin ein Treptow ein Drochlenkaffee von seinen beiden Fahrgästen, zwei jungen Männern, durch Messerstiche an den Händen und am Gesicht verletzt und seines Portemonnaies mit 15 Mark Inhalt beraubt.

Autounfall hoher Marineoffiziere. In der Nacht stieß ein Kraftwagen, in dem Fregattenkapitän Mattiae und Kapitänleutnant Langsdorff vom Reichsmarineamt saßen, in der Tiergartenstraße in Berlin mit einer Autodrochle zusammen. Fregattenkapitän Mattiae wurde schwer, Kapitänleutnant Langsdorff leicht verletzt.

In dem Unfall des deutschen Dampfers „Baden“ bei Leizoo. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt über den Unfall des deutschen Dampfers „Baden“ vor Leizoo gegenüber irreführenden ausländischen Meldungen mit: Das Schiff ist vor Leizoo in dichtem Nebel mit dem Deck auf einen Felsen gestoßen, konnte ohne fremde Hilfe aber wieder freigemacht werden und ist im Hafen von Leizoo in flachem Wasser vor Anker gegangen. Die Passagiere sind bereits seit dem 5. Oktober auf dem Dampfer „Glandria“ mit ihrem ganzen Gepäck nach Amsterdam unterwegs. Die Ladung ist nur im Unterraum und auch dort nur zum Teil durch Wasser beschädigt. Dieser Raum wird jetzt gelöscht. Nach vorläufiger Ausbesserung des Schiffes wird die „Baden“ die Reise nach Hamburg fortsetzen.

Bestrafung eines deutschen Raubmörders in Holland. Die Kriminalpolizei in Amsterdam hat einen als Kellner beschäftigten 31-jährigen Deutschen festgenommen, der von der deutschen Justiz wegen eines angeblich im Jahre 1919 in Weener, Provinz Hannover, verübten Raubmordes auf einen Handlungsreisenden verfolgt wird. Das Auslieferungungsverfahren ist eingeleitet.

Schwerer Arbeitsunfall durch Sprengschuß. Bei der Niederlegung von Blockhäusern in Borchers bei Lillie in Frankreich wurde eine Rote Erdarbeiter von einem vorzeitig abgehenden Sprengschuß überfallen. Zwei Mann wurden schwer, zwei leicht verletzt. Die beiden Schwerverletzten starben auf dem Transport zum Krankenhaus.

Verstärkung der Pariser Polizei. Der zuständige Ausschuß des Stadtrates von Paris hat auf Antrag des Polizeipräsidenten sich grundsätzlich dafür ausgesprochen, die Pariser Polizei durch Einstellung von 1000 neuen Polizisten zu verstärken.

Manöver bei Paris. In der Pariser Gegend begannen dreitägige Manöver, an denen Kavallerie, Artillerie und Luftstreitkräfte teilnehmen. U. a. soll ein Nachtluftangriff auf Paris ausgeführt werden.

Sechs Arbeiter durch die Explosion einer Äthylensampe verwundet. In einer Automobilfabrik in Saint-Denis wurden sechs Arbeiter durch die Explosion einer Äthylensampe verwundet. Zwei von ihnen haben so schwere Verletzungen erlitten, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Unterschlagungen beim Amtsgericht Potsdam.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Potsdam hat der Prozeß gegen den 36 Jahre alten Justizobersekretär E. Richter vom Amtsgericht in Potsdam stattgefunden, der beschuldigt wird, zahlreiche Unterschlagungen begangen zu haben. Die veruntreuten Summen belaufen sich auf etwa 9000 Mark. Ferner wird dem Angeklagten die Beiseite-schaffung von Akten und Urkunden zur Last gelegt. Der Angeklagte war vollkommen geständig. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis, drei Jahren Ehrverlust und 1000 Mark Geldstrafe. Sechs Monate wurden als durch die Unterschlagungshandlung verbüßt angesehen.

Der Mordmörder Meitner festgenommen.

Saarbrücken, 7. Oktober. Der des Mordes an der Konfession Anna Beder, die im Kaiserwald bei Mannheim erschossen aufgefunden wurde, verdächtige Fritz Meitner, der beim Herannahen der Polizei vorgestern Abend aus dem Fenster gesprungen war und sich durch die Flucht in den Wald der Verhaftung entzogen hatte, ist heute nacht ergriffen worden. Durch seine gänzliche Mittellosigkeit und die kalte Witterung getrieben, war er gestern Abend in die Wohnung seines Bruders nach Jägerstraße bei Saarbrücken zurückgekehrt. Die Polizei erhielt sofort Nachricht und durchsuchte das Grundstück und fand Meitner auf dem Abort versteckt. Er wurde in das Untersuchungsgefängnis Saarbrücken eingeliefert.

Ernstes und Heiteres.

Er will hingerichtet werden.

In einem Tagebuch fordert der vor zwei Jahren zum Tode verurteilte und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Otto Voest energisch seine Hinrichtung. Er schreibt u. a.: Sofort bei der Verkündung des Todesurteils habe ich dieses angenommen und ausdrücklich auf Rechts- und Gnademittel verzichtet und ebenso meine Verteidiger angewiesen, auf keinen Fall ein Gnadengesuch einzulegen. Trotzdem hat man mich nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“. Wenn auch die Behörden ihr Unrecht mir gegenüber nicht zugeben wollen, so bin ich doch der festen Überzeugung, daß man mein Recht längst erkannt hat. Wo ist der Paragraph im deutschen Strafgesetzbuch, der vorschreibt, daß ein zum Tode Verurteilter, wenn er das Todesurteil annimmt und auf Gnade ausdrücklich verzichtet, trotzdem begnadigt werden muß? Die Hinrichtung ist mir lieber, als lebenslang hinter Zuchthausmauern zu vegetieren. Ich bitte aber nicht falsch zu verstehen; ich will nicht etwa eine Reduzierung der Strafe, ich will nur mein Recht. Die Todesstrafe erkenne ich als richtig gefällt an. Otto Voest zum Tode verurteilt.

Winke und Ratsschlage.

Sammelteisch auf russische Art. Zartes, nicht zu mageres Sammelteisch wird in Stücke zerlegt, die man in zerlassener Butter mit etwas Salz und mit etwas später dazu gesägten Tomatenscheiben über gelindem Feuer fast gar werden läßt. Dann schüttet man 200 Gramm durch einfeinsten Reis dazu. Zu dem Reis muß man hin und wieder etwas kalte Fleischbrühe geben, damit die Körner nicht zerfallen.